Kurze, lehrreiche
Erzählungen
aus dem Leben
der
lieben Heiligen Gottes
für
Schulkinder.

Zweite Auflage.

Donauwörth, 1887.
Druck u. Verlag der Buchhandlung L. Auer.
Agentur in New York bei Joseph Schaefer,
60 Barclay Street 60.

Kurze, lehrreiche

Erzählungen

aus dem Leben

der

lieben Heiligen Gottes

für

Schulkinder.

Zweite Auflage.

Donauwörth, 1887.
Druck und Verlag der Buchhandlung L. Auer.
Agentur in New York bei Joseph Schaefer,
60 Barclay Street 60.

„Imprimatur.“

Angustae Vindel. die 13. Novembris 1886.

Vicarius in Spir. gls.

Fr. Jos. Heim.

Raffler, Secr.

Vorrede.

Ihr lieben Kinder erhaltet hier eine Sammlung kurzer Erzählungen aus dem Leben der lieben Heiligen Gottes.

Ist auch das Verdienst ihrer Auswahl klein, so könnet Ihr daraus doch großen Nutzen ziehen, wenn Ihr diese Erzählungen aufmerksam leset, Euch die Tugendbeispiele zu Gemüte führt und sie nachahmet.

Dazu möge Euch der liebe Gott Seine Gnade geben!

Dieses ist der herzliche Wunsch

des Verfassers.

Inhalts-Verzeichnis.

Seite

Die heiligen Märtyrer in der Arena.

Die römischen Amphitheater hatten innerhalb einen großen Platz, der rings mit Schranken umgeben war und A r e n a genannt wurde. Außerhalb der Schranken erhoben sich staffelweise Sitzbänke von Stein. Unten waren Behälter, in welchen man reißende Tiere eingesperrt hielt. Auf den Staffeln saßen in weiten Kreisen Tausende von Zuschauern, vor welchen Sklaven gegeneinander oder gegen die losgelassenen reißenden Tiere kämpfen mußten.

Unter den heidnischen Kaisern wurden auch die Christen als ein Schauspiel für das Volk in die Arena geführt. Die hungrigen Bestien fielen sie an, zerfleischten sie und ließen meistens nur die stärksten Gebeine übrig. Diese wurden von den Christen gesammelt und als kostbare Reliquien aufbewahrt.

Die ersten Christen in den Katakomben.

Die ersten Christen wurden im ganzen römischen Reiche grausam verfolgt. Besonders blutig war die Verfolgung in der Hauptstadt Rom, wo die heidnischen Kaiser ihren Sitz hatten. In dieser Bedrängnis nahmen die dortigen Christen ihre Zuflucht in die Tuffsteinbrüche, die sich in der Umgebung der Stadt befanden. Sie gruben darin unterirdische Gänge und Höhlen. In den Gängen wurden die Leiber der heiligen Märtyrer rechts und links beigesetzt und die Oeffnungen mit Steinplatten geschlossen. Auf den Platten waren die Namen der Märtyrer nebst christlichen Zeichen und Inschriften angebracht. In den Höhlen versammelten sich die Christen von Rom um ihre Priester zum Gottesdienste. Selbst in diesen dunklen Wohnungen des Todes waren die Christen in steter Lebensgefahr. Oft wurden sie beim Austritt ergriffen und vor die Richterstühle geschleppt. Oft wurden sie lebendig eingeschlossen, damit sie verhungerten.

Erst unter Kaiser Konstantin erhielten

die Christen im römischen Reiche Ruhe und freie Religionsübung.

Die Christenverfolgung unter Kaiser Nero.

Der römische Kaiser Nero war einer der grausamsten Wüteriche, die je geherrscht haben. Nachdem er sich in allen Lastern berauscht hatte, ließ er die Stadt Rom anzünden, um sich eine Vorstellung des Brandes der Stadt Troja zu machen. Von einem Turme sah er dem Brande zu, der acht Tage dauerte und fast die ganze Stadt verzehrte. Als der Wüterich hörte, daß das Volk ihn als Urheber des Brandes anklage, warf er die Schuld auf die Christen. Das Volk glaubte ihm zwar nicht, ergriff aber doch begierig die Gelegenheit, die verhaßten Christen verfolgen zu können. Sie wurden daher angegeben, aufgesucht, eingekerkert, reißenden Tieren vorgeworfen, gefoltert, enthauptet, in siedendes Oel geworfen, mit Pech überzogen, an Pfosten gebunden und so in den kaiserlichen Gärten oder

auf öffentlichen Plätzen als Fackeln verbrannt. In dieser Verfoluung erlitten auch die heiligen Apostelfürsten Petrus und Paulus in Rom den Martertod.

Martertod des heiligen Sebastian.

Der heilige Sebastian war Oberst im römischen Heere. Als der Kaiser Maximin vernahm, daß er ein Christ sei, ließ er ihn den Bogenschützen übergeben. Diese banden ihn an einen Baum, schossen ihre Pfeile auf ihn ab und ließen ihn für tot hängen. Irene, die Witwe eines Märtyrers, kam herbei, den Leichnam ehrenvoll zu begraben. Als sie den Heiligen aber noch lebend fand, ließ sie ihn in ihr Haus bringen, wo er genas. Voll Sehnsucht, für Christus zu sterben, trat hierauf Sebastian vor Maximin und hielt ihm die Ungerechtigkeit der Christenverfolgung vor. Dieser ergrimmte, ließ ihn in die Rennbahn schleppen und so lange schlagen, bis er den Geist aufgab. Sein heiliger Leichnam wurde in eine Kloake geworfen. Eine christliche Witwe, namens

Lucina, ließ ihn aber heimlich herausziehen und in den Katakomben begraben. Der heilige Sebastian wird abgebildet an einen Baum gebunden und mit Pfeilen durchbohrt.

Martertod der heiligen Agnes.

Die heilige Jungfrau und Märtyrin Agnes wurde von dem heidnischen Richter Aspasius zum Scheiterhaufen verurteilt. Die Flamme that aber der Heiligen kein Leid an. Da befahl der Richter einem Schergen, ihren Hals mit dem Schwerte zu durchstechen. Als dieses geschehen war, sank die Heilige zu Boden. Das Blut floß stromweise aus der tiefen Wunde und sie gab den Geist auf. Nach acht Tagen erschien die heilige Agnes ihren Eltern, die an ihrem Grabe beteten, mit einem weißen Lämmchen auf den Armen. Zum Andenken werden in ihrer Kirche zu Rom zwei Lämmer geweiht, aus deren Wolle die Pallien für die Erzbischöfe verfertigt werden.

Martertod der heiligen Agatha.

Die heilige Jungfrau und Märtyrin Agatha lebte während der Christenverfolgung des römischen Kaisers Decius auf der Insel Sizilien. Der Statthalter Quintianus hatte von ihrer Schönheit und ihrem Reichtum gehört und ließ sie vor sich führen; als er sie aber weder durch Ueberredung noch durch Drohungen zum Götzendienst bewegen konnte, ließ er sie foltern und ins Gesicht schlagen. Nach diesen Qualen wurde die Märtyrin an eine Säule gebunden, schrecklich verstümmelt und dann mit blutenden Wunden ins Gefängnis gebracht. In der darauffolgenden Nacht wurde sie durch die Hand eines ihr erschienenen Greises gänzlich geheilt. Voll Wut ließ der Statthalter die Märtyrin nun auf spitzigen Scherben und glühenden Kohlen wälzen, worauf sie ihren Geist aufgab. — Ihr Fest feiert die Kirche alljährlich am 6. Februar. Sie wird in jungfräulicher Kleidung mit einer Zange in der Hand abgebildet.

Martertod der heiligen Katharina.

Der römische Kaiser Maximin kam auf einer Reise durch die Provinzen seines Reiches auch nach Alexandrien. Er brachte hier den Göttern ein feierliches Opfer dar. Da stellte sich die christliche Jungfrau Katharina, die Tochter vornehmer und reicher Eltern, vor das Tempelthor und erwartete den Kaiser. Als er heraustrat, hielt sie ihm mit kraftvollen Worten seine Blindheit vor, nichtigen Götzen Opfer darzubringen. Der Kaiser erstaunte über die Kühnheit der Jungfrau und über die Gewandtheit ihrer Rede. Er lud sie daher in seinen Palast und versammelte die gelehrtesten Männer, damit sie mit Katharina über die Religion disputieren und sie besiegen möchten. Die Weltweisen suchten die triftigsten Gründe für die Wahrheit des Götzendienstes vorzubringen. Darauf sprach aber Katharina in so überzeugender Weise über die Thorheit des Götzendienstes und über die Erhabenheit der christlichen Religion, daß die versammelten Gelehrten, von Bewunderung ergriffen, sich als Christen bekannten. Voll

Wut über diesen Sieg der Jungfrau ließ Maximin die Weltweisen verbrennen. Alsdann suchte er Katharina durch Schmeicheleien und große Versprechungen zu bewegen, den Götzen zu opfern. Als seine Lockungen fruchtlos waren, ließ er sie furchtbar peitschen und in das Gefängnis werfen. Hierauf befahl er, Räder mit Nägeln zu beschlagen und Katharina daran zu binden. Als die Schergen die Räder umtreiben wollten, zerbrachen dieselben. Da riefen die umstehenden Heiden: „Groß ist der Gott der Christen!“ Selbst die Kaiserin konnte sich nicht mehr zurückhalten und bekannte Christum. Der Kaiser ließ nun Katharina und die Kaiserin enthaupten.

Martertod des heiligen Cyprian.

Während der Christenverfolgung unter Kaiser Valerian wurde auch der heilige Cyprian, Bischof von Karthago, ergriffen und vor den Statthalter Galerius Maximus geschleppt. Dieser setzte sich auf seinen Richterstuhl und fragte den Heiligen: „Bist

du Cyprian, der Bischof der Christen, welche die Götter verachten?“ Der Bischof antwortete: „So ist es.“ Hierauf sprach der Statthalter: „Nach dem Befehle unsrer erlauchten Kaiser mußt du den Göttern opfern.“ Cyprian sagte: „Das werde ich nicht thun.“ Nun rief der Statthalter: „Bedenke!“ Allein Cyprian antwortete: „In einer so gerechten Sache gibt es nichts zu bedenken und zu überlegen.“ Nun verurteilte ihn der Statthalter als Feind der Götter zum Tode durch das Schwert. — Auf dem Richtplatze angekommen kniete der Heilige nieder und betete. Dann stand er auf, legte sein Oberkleid ab, verband sich selbst die Augen und empfing den Todesstreich am 14. September 258.

Martertod des heiligen Cassian.

Der heilige Cassian war ein Bischof und lebte im dritten Jahrhundert. Zu Imola unterrichtete er die heidnischen Knaben in den alten Sprachen, ließ aber während des Unterrichts auch die Lehren des Christentums einfließen. Als dieses in der

Stadt ruchbar geworden, wurde er der Verbreitung einer neuen Religion angeklagt. Auf die Fragen des Statthalters, wessen Standes er sei und welches Geschäft er treibe, antwortete Cassian: „Ich verkündige den Unwissenden Jesum Christum, den Heiland der Welt." Nun versuchte der Statthalter, ihn zum Abfalle zu bringen. Als er aber sah, daß seine Mühe fruchtlos sei, ließ er den Heiligen mit entblößtem Leibe an eine Säule binden und reizte die Schulknaben, ihn zu martern. Die einen schlugen ihn mit ihren Tafeln, die andern stachen ihn mit ihren Griffeln; noch andere gingen in ihrem Mutwillen so weit, damit ganze Wörter in seine Haut einzuritzen. — Aus tausend Wunden blutend gab der Heilige unter den Händen der Wüteriche seinen Geist auf.

Martertod des heiligen Laurentius.

Der heilige Laurentius war ein Diakon des heiligen Papstes Sixtus. Zugleich mußte er das Kirchengut verwalten und insbesondere die Armen damit ver-

pflegen. Als die Heiden den Papst Sixtus zur Kreuzigung führten, sprach Laurentius zu ihm: „Vater, wohin gehst du ohne deinen Sohn?“ — Sixtus antwortete: „Mein Sohn, in drei Tagen wirst du mir folgen.“ Als Laurentius diese Weissagung hörte, verkaufte er alle kostbaren Kirchengefäße und verteilte den Erlös unter die Armen. Der heidnische Richter ließ ihn rufen und verlangte von ihm die Auslieferung der Kirchenschätze. Laurentius sagte, er sei hierzu bereit. Er ging nun hin, versammelte alle christlichen Armen in Rom und führte sie vor den Richter. Da wurde der habsüchtige Mann im höchsten Grade aufgebracht. Er befahl, Laurentius solle Jesus Christus verleugnen und wollte ihn mit Geißelstreichen dazu zwingen. Da solches vergeblich war, ließ er ihn auf einen glühenden Rost legen. Als Laurentius einige Zeit auf dem Rost gelegen war, sagte er zu dem Richter: „Du kannst mich jetzt auf die andere Seite wenden lassen; auf dieser bin ich genug gebraten.“ Nachdem die Schergen ihn mehrere Male gewendet hatten, um seine Qualen länger und größer zu machen, gab er seinen

Geist auf. Die Christen sammelten seine Reliquien. Später wurde dem Heiligen zu Ehren vor den Mauern Roms eine Kirche erbaut und seine Reliquien darin beigesetzt. Die Kirche feiert sein Fest am 10. August.

Der heilige Valentin, Märtyrer.

Der heilige Valentin war ein Priester der Christengemeinde zu Rom. Unter Kaiser Claudius wurde er ergriffen und in das Gefängnis geführt. Als ihn der Richter Asterius verhörte, sagte Valentin: „Eure Götter sind Bilder von Holz oder Stein; Christus ist das Licht der Welt.“ Darauf sagte der Richter: „Ich habe eine Pflegetochter bei mir, die seit zwei Jahren blind ist. Wenn du ihr das Augenlicht wieder gibst, so will auch ich an Christus glauben.“ Valentin fiel auf seine Kniee und betete: „Herr Jesu Christe, wahres Licht, erleuchte Deine Dienerin!“ Kaum waren diese Worte gesprochen, als das Mädchen die Augen öffnete und sah. Asterius und sein Eheweib fielen voll Staunens

dem Heiligen zu Füßen und fragten ihn, was sie thun sollen. Der Heilige befahl ihnen, alle Hausgötzen zu zerstören. Dann unterrichtete und taufte er sie samt ihren Angehörigen. Als dieses Ereignis dem Kaiser zu Ohren kam, ließ er Valentin samt seinen Neubekehrten in das Gefängnis werfen und später enthaupten.

Timotheus und Maura, Märtyrer.

Zur Zeit der Christenverfolgung des Kaisers Diokletian wurde in Aegypten auch ein Mann, namens Timotheus, samt Maura, seiner Frau, des Glaubens wegen zur Kreuzigung verurteilt. Als beide auf den Richtplatz geführt wurden, lief die Mutter der heiligen Maura herbei, umfaßte sie und schrie: „Meine Tochter, willst du so deine Mutter verlassen? Was soll dann aus deinem Schmuck, deinem Gold und Silber und all deinen Habseligkeiten werden, wenn du nicht mehr lebst?“ Maura gab ihrer Mutter zur Antwort: „Das Gold, o Mutter, geht zu Grunde; die Kleider verzehren die Motten; die Schönheit der Ge-

stalt verwelkt mit der Zeit; die Krone Jesu Christi aber ist unverwelklich in Ewigkeit." Mit diesen Worten riß sie sich von der Mutter los, ging auf das Kreuz zu und wurde mit ihrem Manne gekreuzigt.

Die Heiligen Crispin und Crispinian, Märtyrer.

Die römischen Jünglinge Crispin und Crispinian waren Brüder und Christen. Sie kamen um die Mitte des dritten Jahrhunderts nach Gallien, um dort das Licht des wahren Glaubens zu verbreiten. Beide Brüder verlegten sich auf das Schusterhandwerk und bekamen bald große Kundschaft, weil sie fleißig und gut arbeiteten. Bei ihrer großen Genügsamkeit konnten sie den Armen viel Gutes thun. Sie fertigten denselben nicht nur unentgeltlich Schuhe, sondern stellten auch noch das Leder dazu. Gerne besuchten Männer und Frauen beide Brüder. Sie freuten sich ihres heiteren Sinnes und vernahmen bei dieser Gelegenheit die himmlische Lehre. Bald gelang es ihnen, viele

Leute für den Glauben zu gewinnen. Als die Götzenpriester sahen, wie ihre Tempel sich entleerten, verklagten sie die beiden Brüder bei dem römischen Statthalter. Dieser versuchte, sie mit Verheißungen und Drohungen zum Abfall zu bringen. Als dieses ihm nicht gelang, ließ er sie geißeln, aus der Haut ihres Rückens Riemen schneiden und ihnen Schusterahlen unter die Fingernägel treiben. Hierauf wurden die Heiligen in einen Kessel siedenden Bleies geworfen. Als sie aber wohlerhalten aus dem Kessel stiegen und dem umstehenden Volke Jesum verkündigten, wurden sie enthauptet und ihre Leichen den wilden Tieren preisgegeben. — Diese Heiligen sind die Patrone des ehrsamen Schusterhandwerkes, dessen Innungsfahnen seit Jahrhunderten ihre Bilder tragen.

Sankt Vitus, Märtyrer.

Der römische Kaiser Diokletian hatte eine Tochter, die vom bösen Feinde besessen war. Der Teufel rief laut, er werde nicht eher weichen, bis der christliche Jüngling

Vitus es ihm befehle. Als man den Teufel nach dem Aufenthalt desselben fragte, zeigte er diesen an. Sogleich ließ Diokletian den Jüngling holen und befahl ihm, die Besessene zu heilen. Vitus legte ihr die Hände auf, bezeichnete sie mit dem heiligen Kreuze und befahl dem Teufel im Namen Jesu Christi, aus diesem Mädchen zu weichen. Der Teufel verließ sie unter schrecklichen Lästerungen. Der Kaiser erstaunte, wurde aber nicht Christ, sondern suchte Vitus durch große Versprechungen zum Abfalle zu bringen. Als er sah, daß seine Worte vergeblich seien, ließ er Vitus den Löwen vorwerfen. Diese legten sich jedoch friedlich zu den Füßen des Jünglings. Diokletian schrieb dieses der Zauberei zu und ließ den Jüngling in einen Kessel siedenden Oeles werfen. — Sankt Vitus wird als Knabe, einen siedenden Kessel neben sich, abgebildet und besonders gegen die fallende Sucht angerufen.

Martertod des heiligen Phokas.

Der heilige Phokas war ein Gärtner in Sinope. Sein kleiner Garten vor einem Thore der Stadt, den er mit großem Fleiße bebaute, warf ihm soviel ab, daß er davon leben und noch den Armen mitteilen konnte. Weil er aber ein Jünger Jesu war, entging er den Nachforschungen der Verfolger nicht. Kaum war er angezeigt, so wurden Soldaten ausgesandt, die ihn nicht vor den Richter schleppen, sondern sogleich töten sollten. Dieselben kamen abends müde in Sinope an, kehrten vor dem Thore bei Phokas ein und baten um eine Erquickung. Er setzte ihnen Speise vor und lud sie freundlich ein, bei ihm zu übernachten. Sein liebevolles Benehmen öffnete den Soldaten das Herz, so daß sie ihm offenbarten, sie seien ausgesandt, Phokas zu suchen und zu töten und hierzu um seinen Beistand baten. Phokas hätte nun entfliehen können, allein er war bereit, für Jesus zu sterben. Er antwortete deshalb den Soldaten: „Ich kenne Phokas. Gönnet mir noch einen Tag Zeit, so will

ich euch denselben ausliefern." Die Soldaten gewährten ihm diesen Aufschub gern und Phokas ordnete alles an, was zu seinem Begräbnis nötig war. Bei Anbruch des zweiten Tages trat er vor die Soldaten und sprach: „Ich bin Phokas, den ihr suchet; thut, was euch befohlen ist!" Die erstaunten Soldaten wollten keine Hand an ihn legen. Allein Phokas sprach: „Nicht ihr tötet mich, sondern die, welche euch gesandt haben; darum vollziehet ihren Befehl!" Nach langem Zureden brachte er die Soldaten, die an Gehorsam gewöhnt waren, dahin, daß sie ihn enthaupteten. — Der heilige Phokas wird abgebildet als Gärtner mit einem Schwerte in der Hand.

Martertod der thebaischen Legion.

Zur Zeit der Kaiser Diokletian und Maximin stand in Aegypten eine römische Legion christlicher Soldaten. Wegen eines Aufruhrs in Gallien wurde die Legion nach Rom berufen. Von Rom wurde sie in das römische Lager an der Rhone gesandt. Kaiser Maximin wollte vor dem gallischen Feldzuge

mit der ganzen Armee den Göttern opfern. Die christliche Legion weigerte sich jedoch, an diesen Opfern teilzunehmen. Ergrimmt befahl der Kaiser, jeden zehnten Mann zu enthaupten. Wiederum verweigerten die übrigen ihre Teilnahme an den Opfern. Da ließ er zum zweitenmal jeden zehnten Mann enthaupten. Nach der dritten standhaften Weigerung der christlichen Krieger aber befahl er, die ganze Legion niederzuhauen. Die heidnischen Soldaten vollzogen den Befehl und das Blut dieser Märtyrer floß aus dem Lager bis in den Fluß. Als die ganze Legion den Martertod glorreich erlitten hatte, wurde auch Mauritius, der Oberst, getötet.

Tod der heiligen vierzig Märtyrer.

Der römische Kaiser Licinius erließ im Jahre 320 den Befehl, daß jeder Unterthan seines Reiches bei Todesstrafe den Göttern opfern müsse. Sein Statthalter Agrikola forderte auch die Soldaten der zwölften Legion in Sebaste dazu auf. Da traten vierzig Krieger aus den Reihen und

bekannten furchtlos ihren christlichen Glauben. Der Statthalter suchte sie zuerst durch Schmeicheleien und Versprechungen zu den Opfern zu bewegen. Als er damit nichts ausrichtete, ließ er sie peitschen, mit eisernen Krallen zerreißen und ins Gefängnis werfen. Nach einigen Tagen versuchte der Feldherr Lysias, die Standhaftigkeit der Bekenner zu besiegen. Allein auch er sah sich überwunden. Da ließ der Statthalter die vierzig Soldaten an einem der kältesten Tage bis aufs Blut geißeln und entkleidet auf einen festgefrornen Teich stellen. In der Nähe war ein laues Bad bereitet, um die erstarrten Bekenner zum Abfall zu reizen. Da wurde einer von ihnen von der grimmigen Kälte überwunden und lief zum Bade. Kaum hatte er sich in das Wasser gelegt, so verschied er. Als der wachehabende Soldat dieses sah, legte er, von der Gnade Gottes erleuchtet, seine Kleider ab, eilte auf den Teich und stellte sich zu den halbentseelten Märtyrern. Nachdem die glorreichen Helden vollendet hatten, ließ der Statthalter die erstarrten Leichname auf einem Scheiterhaufen verbrennen. — Die heiligen vierzig

Märtyrer werden mit Palmzweigen in den Händen auf einem gefrornen Teiche stehend abgebildet.

Das Halswunder des heiligen Blasius.

Als der Bischof Blasius im Gefängnisse war, führte man einen Knaben herbei, dem eine Fischgräte im Halse stak. Kein Arzt hatte dieselbe herauszubringen vermocht. Die angstvolle Mutter legte ihren Sohn zu den Füßen des Heiligen und erflehte seine Hilfe. Der Heilige betete, legte dem Knaben die Hände auf und bezeichnete ihn mit dem heiligen Kreuze. Alsbald war der Knabe von seinem Uebel erlöst. — Nach dem Martertode des Heiligen wurden viele Christen auf seine Fürbitte von Halsleiden befreit. Die Kirche hat daher auf den Tag des heiligen Blasius die Halssegnung angeordnet.

Tod des heiligen Blasius.

Der heilige Blasius war Bischof von Sebaste in Armenien. Zur Zeit der Christenverfolgung unter Kaiser Licinius flüchtete

er sich auf einen nahen Berg und verbarg sich in einer Höhle. Dort fanden ihn die Häscher und führten ihn nach Sebaste. Der Richter Agrikola suchte zuerst durch Schmeicheleien und dann durch Folter und Zerfleischung mit scharfen eisernen Werkzeugen seinen Glauben zu erschüttern. Endlich, da der Heilige immer gleich standhaft befunden ward, wurde er außerhalb der Stadt enthauptet.

Das Spinngewebe, eine schützende Mauer.

Zur Zeit der Christenverfolgung wurde der heilige Felix, Priester zu Nola, auf Befehl des römischen Kaisers von Soldaten, die ihn zum Tode führen sollten, aufgesucht. Felix entfloh durch die Lücke einer baufälligen Mauer. Darauf aufmerksam gemacht, kamen die Verfolger vor die Lücke. Allein inzwischen hatte eine Spinne darüber ihr Netz gespannt. Die Soldaten schlossen daraus, daß kein Mensch durch diese Lücke gegangen sein könne und eilten vorüber. So entging der Heilige durch ein Spinngewebe

den Händen seiner blutdürstigen Verfolger. — Der heilige Paulinus macht zu dieser Begebenheit die Bemerkung: „Wo Gott ist, da wird ein Spinngewebe zur festen Mauer; wo aber Gott nicht ist, da wird die festeste Mauer zu einem Spinngewebe. Wer sollte sich daher nicht freuen, einem Gotte zu dienen, der auf so mächtige und liebevolle Weise für die Seinen sorgt?“

Der heilige Nikolaus.

Als der heilige Bischof Nikolaus noch ein einfacher Priester war, erfuhr er, daß eine früher sehr vermögliche adelige Familie durch traurige Geschicke in die größte Not gekommen sei. Er glaubte sein Geld nicht besser anwenden zu können, als wenn er diese Familie vom Untergange errette. Da er aber wußte, wie hart es verschämte Arme ankommt, Almosen anzunehmen, so warf er nachts eine Summe Geldes durch das offene Fenster in die Schlafkammer des Vaters. Dieser nährte seine Familie und verheiratete seine älteste Tochter damit. Einige Zeit

nachher that der Heilige solches zum zweiten- und zum drittenmale, damit der Vater auch noch die beiden andern Töchter versorgen könnte. Als aber der Heilige sein drittes Geschenk in die Schlafkammer warf, wachte der Vater. Er eilte schnell seinem Wohlthäter nach und warf sich ihm dankend zu Füßen. Der Heilige bat den Mann, niemand etwas hiervon zu sagen. Allein dieser erzählte die edle That seines Wohlthäters überall. — Die Kirche feiert das Fest des heiligen Nikolaus am 6. Dezember. An diesem Tage werden brave Kinder auch jetzt noch von ihm beschenkt.

Der heilige Martinus und der Bettler.

Der heilige Martinus diente als christlicher Soldat im römischen Kriegsheer. Als er einstens zu Amiens im Winter auf der Straße geritten kam, bat ihn ein halbnackter Bettler um eine Gabe. Martin zerschnitt mit seinem Schwerte seinen Mantel und gab eine Hälfte dem Armen. In der nächsten Nacht erschien ihm Christus mit

der Hälfte des Mantels bekleidet und sprach zu den Engeln, die Ihn umgaben: „Dieses Gewand hat Mir Martin geschenkt.“ Das Haus, in welchem Martin diese Erscheinung hatte, wurde später in eine Kirche verwandelt. Der heilige Martinus wird daher auch als römischer Reiter gemalt, welcher einem nackten Bettler seinen halben Mantel reicht.

St. Martins Abschied vom römischen Kriegsheer.

Der heilige Martin diente in seiner Jugend als römischer Kriegsmann. Um sich einem gottseligen Leben widmen zu können, begehrte er von seinem Feldherrn den Abschied. Darüber höchst aufgebracht, warf ihm dieser vor, daß er aus Furcht vor der bevorstehenden Schlacht gegen die Germanen austreten wolle. Martin sprach: „Ich will zeigen, daß der Glaube, nicht die Feigheit mich veranlaßt, den Kriegsdienst aufzukünden. Ich werde mich ohne Waffen an die Spitze der Armee stellen und bloß mit dem Kreuzeszeichen dem Feinde ent-

gegengehen." Der Feldherr ließ ihn ins Gefängnis setzen, um ihn des andern Tages den feindlichen Schwertern entgegenzustellen. Allein Gott fügte es, daß die Germanen, anstatt den Kampf zu beginnen, Frieden anboten. Nun wurde Martinus ungehindert entlassen.

Wunder des heiligen Bischofs Martinus.

Als der heilige Martinus zum Bischof von Tours geweiht war, suchte er den in einigen Gegenden seines Bistums noch herrschenden Götzendienst auszurotten. Bei einem Heidentempel fand er eine verehrte riesige Tanne. Die Heiden sagten ihm: „Wir wollen diesen Baum fällen, wenn du ihn in deinen Armen auffängst und uns dadurch die Macht deines Gottes zeigst." Martinus ging darauf ein und ließ sich die Füße binden, daß er nicht entrinnen konnte. Als der Baum fiel, machte Martinus das Kreuzeszeichen und fing ihn ohne Verletzung in seinen Armen auf. — Ein anderes Mal kam Martinus in ein heidnisches Dorf. Die

Bewohner eilten herbei, den Wundermann zu sehen. Während er ihnen das Evangelium verkündete, brachte ein Weib die Leiche ihres Sohnes und bat den Heiligen flehentlich, ihn wieder in das Leben zurückzurufen. Bewogen von den Thränen der Mutter und von dem Gedanken, durch ein Wunder die Heiden zu gewinnen, warf sich der Heilige auf die Kniee und betete. Da stand der Tote auf und lebte. — Auf solche Weise gelang es dem heiligen Martinus, in seinem Bistum und weitumher den Götzendienst zu vernichten.

Konstantin, der erste christliche Kaiser.

Im Jahre 306 standen sich die Kaiser Konstantin und Maxentius mit ihren Heeren in Italien gegenüber. Das Schwert sollte entscheiden, wer Alleinherrscher des Römischen Reiches sein werde. Konstantin hatte zu seinen Göttern kein rechtes Vertrauen und rief vor der Schlacht den Gott der Christen um Hilfe an. Da erschien mittags vor dem ganzen Heere ein leuchtendes Kreuz am Himmel mit der Inschrift:

„In diesem Zeichen wirst du siegen.“ Voll Vertrauen ließ Konstantin eine Fahne mit dem Kreuzeszeichen machen und seinem Heere in der Schlacht vorantragen. Er besiegte seinen Gegner Maxentius und war nun Kaiser des Römischen Reiches. Dankbar für die göttliche Hilfe ließ er alsbald alle Christenverfolgungen einstellen und verlieh den Christen Schutz und freie Religionsübung. Er blieb auch während seiner ganzen Regierungszeit den Christen wohlgesinnt. Gegen das Ende seines Lebens ließ er sich taufen. Er starb als erster christlicher Kaiser im Jahre 337.

Wie Bischof Spiridion den Arianer bekehrte.

Auf der berühmten Kirchenversammlung, welche im Jahre 325 in Nicäa gehalten wurde, waren 318 Bischöfe aus allen Gegenden der Welt beisammen. Ein großer Gelehrter verteidigte in der Versammlung die falsche Lehre des Arius, der die Gottheit Christi leugnete, mit außerordentlichem

Geschick. Selbst die scharfsinnigsten Bischöfe suchten vergeblich, diesen Gegner von der Irrtümlichkeit seiner Behauptungen zu überzeugen.

Jetzt meldete sich auch der Bischof Spiridion zum Worte. Andere Bischöfe aber besorgten, er werde wegen Mangels an Gelehrsamkeit mit einem so gelehrten Manne nicht disputieren können. Allein Spiridion legte nur ganz einfach in der Kraft des lebendigen Glaubens dar, was die katholische Kirche von der Person Christi lehrt und glaubt.

Als Spiridion gesprochen hatte, schwieg der Gelehrte eine Weile. Hierauf sagte er: „Ich bin jetzt von der katholischen Wahrheit überzeugt. Solange mit Worten gestritten wurde, habe ich Widerstand geleistet. Da mir aber nun in aller Einfalt die göttliche Wahrheit entgegengesetzt wird, so erkläre ich mich für überwunden. Ich rate euch allen, der wahren Lehre, wie sie dieser Mann dargelegt hat, euch zu unterwerfen."

Ein Gottesgericht.

Arius war ein Irrlehrer, welcher zur Zeit des Kaisers Konstantin lebte und die Gottheit Christi leugnete. Viele Bischöfe im römischen Reiche hingen ihm an, weshalb sich diese Irrlehre rasch verbreitete. Auf der berühmten Kirchenversammlung von Nicäa im Jahre 325 wurde dieselbe untersucht und verdammt. Arius und seine Anhänger schmeichelten aber dem Kaiser, welcher nun dem Bischof von Konstantinopel Kirchengemeinschaft mit Arius gebot. Als dieser mit seinen Anhängern die Stadt Konstantinopel triumphierend durchzog, schlug ihn die Hand Gottes. Er mußte wegen eines natürlichen Bedürfnisses auf die Seite gehen, kam aber nicht wieder, sondern wurde mit ausgeschütteten Eingeweiden tot gefunden.

Ein Bischof vor dem Richter.

Der griechische Kaiser Valens war der arianischen Irrlehre ergeben. Um sein ganzes Reich arianisch zu machen, reiste er

selbst in den verschiedenen Provinzen umher. Bischof **Basilius** von Cäsarea war damals der eifrigste und scharfsinnigste Verteidiger der katholischen Lehre. Darum hatte es der Kaiser besonders darauf abgesehen, ihn als größtes Hindernis zu beseitigen. Basilius wurde daher vor Gericht gezogen. Auf die Drohungen des Richters antwortete Basilius: „Ein Mensch, der nichts hat, fürchtet nicht, daß ihm seine Güter eingezogen werden. Verbannung gibt es für mich keine, da ich die ganze Erde als Gottes Land ansehe. Der Tod schreckt mich nicht, denn er führt mich früher zu Gott, für den ich lebe und nach dem ich seufze." Der Richter sagte: „Noch nie hat ein Mensch mit solcher Freiheit zu mir gesprochen." Darauf antwortete Basilius mit edler Würde: „Das kommt wohl daher, daß du noch nie mit einem **Bischof** zu thun gehabt hast, sonst hättest du in solchen Angelegenheiten auch eine solche Antwort bekommen." Als der Richter dem Kaiser Valens endlich erklärte, dieser Mann sei durch nichts zu erschüttern, wollte er ihn in die Verbannung schicken. Wie aber der Kaiser den Befehl

unterzeichnen wollte, brachen ihm drei Schreibrohre nacheinander. Darum stand er ab von seinem Vorhaben und beließ den Erzbischof bei seiner Kirche.

Kaiser Leo der Bilderstürmer und der Patriarch Nikephor.

Der griechische Kaiser Leo III. war ein heftiger Feind der christlichen Bilder. Mit List und Gewalt suchte er ihre Verehrung auszurotten. Er dachte jedoch, dieses würde ihm nur gelingen, wenn er den Patriarchen Nikephor von Konstantinopel auf seine Seite brächte. Leo bemühte sich daher, Nikephor zu überzeugen, daß der wahre Glaube die Verehrung der Bilder verbiete und sprach: „Hat nicht Moses verboten, das Bildnis eines Menschen oder sonst eines Dinges zu machen?“ Der Patriarch erwiderte: „Moses hat verboten, Bildnisse von Menschen oder andern Dingen zu machen, ‚um sie anzubeten‘, wie die Juden in Aegypten gesehen hatten. Ein anderes ist es, ein Bild anzubeten, als durch ein Bild an Den

erinnert zu werden, der angebetet werden soll.“ Leo hörte jedoch auf diese Verteidigung des wahren Glaubens nicht, sondern schickte Nikephor in die Verbannung. Alle Geistlichen, welche die Bilder nicht verwarfen, ließ er ins Gefängnis werfen oder gar töten. Er machte einen schlechten Mann zum Patriarchen, der ihm in allem gefällig war. Darauf wurden in den Kirchen die Wände, auf welche die Thaten und Leiden Christi und der Heiligen gemalt waren, übertüncht. Die geschnitzten Bilder wurden hinausgeworfen, zerschlagen oder verbrannt. Dieser Bildersturm dauerte in der Morgenländischen Kirche über hundert Jahre.

Ein Wunder des heiligen Abtes Roman.

Der heilige Abt Roman wallfahrtete einstens mit einem frommen Klosterbruder zum Grabe des heiligen Märtyrers Mauritius. Unterwegs wurden sie von der Nacht überfallen. Sie begaben sich in eine einsame Berghöhle, worin zwei Aussätzige wohnten. Diese waren ausgegangen, Holz

zu sammeln. Bei der Heimkehr staunten sie, zwei Männer in ihrer Höhle zu treffen und entdeckte ihnen ihre schreckliche Krankheit. Roman floh aber nicht, sondern umarmte und küßte beide und übernachtete bei ihnen. Früh morgens machte er sich mit dem Bruder auf den Weg. Beide waren noch nicht weit fort, als ihnen die Aussätzigen nachliefen. Sobald sie Roman erreicht hatten, dankten sie ihm mit Freudenthränen, denn sie waren von ihrem unheilbaren Leiden vollkommen befreit.

Die Legende von St. Christophorus.

Sankt Christophorus hieß zuerst Reprobus und war ein riesengroßer Heide. Er that gar stolz mit seiner Stärke und nahm sich vor, nur dem mächtigsten Herrn auf Erden zu dienen. Er zog über Berg und Thal durch mancherlei Länder. Endlich kam er zu einem König, welcher ihm als der mächtigste angepriesen wurde. Er trat in des Königs Dienst und dieser hatte eine Freude an dem Riesen. Einst sang

ein Sänger vor dem König in alten Sagen von des Satans Gewalt. Da bekreuzte sich der König. Der Riese erhob sich und fragte den König, warum er sich bekreuze. Der König sagte: „Wenn ich dieses Zeichen mache, kann mir die Gewalt des Satans nichts anhaben.“ Da sagte Reprobus: „Ich kann nicht mehr bei dir bleiben und will den aufsuchen, der mächtiger ist als du.“

Er ging in die Wildnis und suchte den Satan. Kühn trat ihm Reprobus entgegen und bot ihm seine Dienste an. Bald war das Bündnis geschlossen und der Riese des Satans Knecht. Sie zogen über Feld und Heide. Da stand ein schlichtes Kreuz, woran das Bild des Heilandes hing. Satan wagte nicht, an diesem vorüberzugehen, sondern wich zurück. Als Reprobus dieses sah, fragte er: „Warum fliehest du vor diesem Zeichen?“ Satan antwortete: „Dieses Bildnis muß ich allwegs fliehen, denn es stellt Christum dar, der mich am Kreuze bezwungen.“ Da ließ Reprobus vom Satan, wanderte weiter und traf einen Einsiedler. Dieser sagte ihm: „Jesus Christus ist der mächtigste Herr; wer Ihm dienen will, muß

wachen, beten und fasten.“ Reprobus sprach: „Das kann ich nicht, ich will Christo auf anderem Wege dienen.“ Nun führte ihn der Einsiedler an einen Fluß und sprach: „Baue dir eine Hütte und trage die Wanderer über diesen Fluß aus Liebe zum Herrn.“ Reprobus that unverdrossen Tag und Nacht nach den Worten des Einsiedlers. Nachts hörte er einstmals ein Kindlein rufen. Er stand alsbald auf, nahm es barmherzig auf die Schulter und trug es, auf seinen starken Stock gestützt, durch die Wellen. Mitten im Flusse wurde das Kindlein immer schwerer und Reprobus rief voll Angst: „O Kindlein, wie schwer bist du!“ Das Kindlein sprach: „Du trägst fürwahr nicht nur die ganze Welt, sondern Den, der Himmel und Erde erschaffen.“ Es tauchte den Riesen in die Wellen und sprach: „Ich bin Jesus Christus und taufe dich, daß du nun ein Christ seiest und Christophorus heißest.“ Und Christophorus blieb fortan Christo treu. Als ein König der Heiden ihn zwingen wollte, den Götzen zu opfern, legte er sein Haupt unter das Beil und starb für Christum, seinen Herrn.

Die Geduld des heiligen Ephräm.

Der heilige Ephräm bat nach langem Fasten einen jüngeren Ordensbruder, der ihm diente: „Lieber Bruder, bringe doch meinem schwachen Körper etwas Speise!“ Dieser eilte, den hochverehrten Vater nach Wunsch zu bedienen. Er bereitete ein Gemüse und trug es eilig in die Zelle. Unversehens stieß er an. Die Schüssel brach und die Trümmer lagen mit der Speise auf dem Boden. Scham ergriff den bestürzten Bruder und er sah mit Thränen stumm zur Erde. Der heilige Ephräm stand jedoch lächelnd von seinem Sitze auf und sprach in sanftem Tone: „Sei nur ganz ruhig, lieber Bruder! Weil diese Speise nicht zu uns kommt, so wollen wir zu ihr kommen.“ Und er setzte sich geduldig zu dem kärglichen Mahle.

Sankt Augustin.

Sankt Augustin wandelte in Gedanken vertieft am Ufer des Meeres. Er wollte das Geheimnis der allerheiligsten Dreifaltig-

keit ergründen. Da sah er, wie ein Knäblein Wasser aus dem Meere in ein Grüblein schöpfte. Der Heilige fragte das Knäblein: „Was machst du hier?“ — Dieses antwortete: „Ich will das Meer in mein Grüblein schöpfen.“ — Der Heilige lächelte und sagte: „Dieses wird dir nicht gelingen.“ — Darauf erwiderte das Knäblein: „Eher werde ich das Meer in dieses Grüblein schöpfen, als daß du das Geheimnis der allerheiligsten Dreifaltigkeit ergründest.“ Darauf verschwand es vor seinen Augen.

Kaiser Theodosius und Erzbischof Ambrosius.

Als der heilige Ambrosius Erzbischof zu Mailand war, residierte daselbst auch der römische Kaiser Theodosius. Dieser ließ in Thessalonich wegen eines Aufruhrs, wobei mehrere kaiserliche Beamte gesteinigt wurden, durch Soldaten siebentausend Menschen im Amphitheater umzingeln und hinschlachten. Als die schreckliche Nachricht nach Mailand kam, schrieb der heilige Ambrosius an den

Kaiser einen Brief, worin er ihn beschwor, für ein so schweres Verbrechen öffentliche Buße zu thun. Als aber Theodosius dennoch zur Kirche kam, trat ihm Ambrosius in der Vorhalle entgegen. Er hielt ihm vor, daß er soviel unschuldiges Blut vergossen habe und wegen dieses Mordes die Kirche nicht betreten dürfe. Der Kaiser erkannte seine Blutschuld und that bei der Thüre der Kirche öffentliche Buße, indem er auf den Knieen unter vielen Thränen Gott um Verzeihung anrief. Das Volk war so gerührt von dieser Bußfertigkeit, daß alle mit dem Kaiser weinten. Allein Ambrosius begnügte sich noch nicht damit, sondern begehrte vom Kaiser, daß künftig ein Todesurteil erst vollzogen werde, wenn es dreißig Tage nachher dem Kaiser noch einmal zur Bestätigung vorgelegt wäre. Theodosius erließ dieses Gesetz und Ambrosius nahm ihn wieder in die Kirchengemeinschaft auf.

Die Kraft des Kreuzeszeichens.

Eines Tages kamen die Mönche eines Klosters, dessen Abt gestorben war, zu dem heiligen Benedikt und drängten ihn mit Bitten, die Leitung ihres Klosters zu übernehmen. Die Mönche fanden sich aber in ihm getäuscht. Er war ihnen zu streng und wollte ihre Unordnungen nicht dulden. Die Erbitterung ging zuletzt so weit, daß einige den Entschluß faßten, ihn zu töten. Sie thaten Gift in den Wein, welcher dem heiligen Mann am Tisch vorgesetzt wurde. Benedikt machte seiner Gewohnheit gemäß das Kreuzeszeichen darüber und das Glas zersprang. Benedikt erkannte dadurch den Todestrank, der das Zeichen des Lebens nicht ertragen konnte. Er stand auf, ließ die Mönche zusammenrufen und sprach zu ihnen: „Brüder, der allmächtige Gott möge sich euer erbarmen! Warum habt ihr solches an mir verüben wollen? Habe ich euch nicht schon früher gesagt, daß eure Sitten und meine Sitten nicht zu einander passen? Gehet und suchet euch einen Vorsteher, der euren Gewohnheiten entspricht. Mich werdet

ihr von jetzt an nicht mehr bei euch haben.“ Er sprach es, verließ das Kloster und ging wieder in seine geliebte Einöde.

Wie der heilige Benedikt seinen Schüler Maurus vom Ertrinken rettete.

Der heilige Benedikt hatte zwei Schüler, namens Maurus und Placidus. Eines Tages schickte er Placidus ab, an dem nahen Klosterweiher Wasser zu holen. Placidus eilte, den Auftrag des geliebten Vaters zu erfüllen. Als er aber Wasser schöpfte, fiel er in den Weiher. Der heilige Benedikt sah im Geiste Placidus mit dem Tode ringen und sandte ihm Maurus zu Hilfe. Maurus bat um seinen Segen, eilte an den Weiher, lief hinein und zog Placidus aus dem Wasser. Als sie am Ufer waren, merkte Maurus erst, daß er auf dem Wasser gegangen sei und schrieb es dem Segen seines geliebten Vaters zu. Benediktus aber versicherte ihn, daß es Gott gethan habe zum Lohn seines eilfertigen Gehorsams.

Der heilige Benedikt und Totila.

Der heilige Benedikt hatte die Gabe, Wunder zu wirken und zu weissagen. Totila, König der Goten, wollte ihn darüber auf die Probe stellen. Er ließ dem Heiligen einen Besuch ansagen, sandte aber einen Diener, namens Rippo, im königlichen Schmuck nebst einer ansehnlichen Begleitung ins Kloster. Benedikt sah sie kommen und rief Rippo von weitem zu: „Mein Sohn, lege ab, was du trägst; es ist nicht dein!“ Rippo und die übrigen Diener erschraken und meldeten dem König, wie die Verkleidung vergeblich gewesen sei. Nun ging Totila selbst zu dem heiligen Manne und fiel ehrerbietig vor ihm nieder. Benedikt sprach: „Du thust viel Böses, du hast viel Böses gethan. Laß ab von deinem schlimmen Wege. Du wirst noch neun Jahre regieren, im zehnten aber sterben.“ Der König erschrak sehr über diese Worte, bat ihn um sein Gebet und ließ ab von seiner Grausamkeit Was ihm aber Benedikt vorausgesagt hatte, ging genau in Erfüllung.

Leo der Große vor Geiserich.

Kaum hatte sich Italien von dem Einfalle der Hunnen unter Attila erholt, so landete der Vandalenkönig Geiserich im Jahre 455 mit einer großen Flotte an seinen Küsten. Ueberall Mord und Brand hinter sich zurücklassend, nahte er sich Rom mit seinem Heere. Papst Leo zog Geiserich, wie vor drei Jahren dem fürchterlichen Attila, unerschrocken entgegen. Er erreichte diesmal durch seine Fürbitte die völlige Schonung der Stadt nicht. Geiserich erstürmte Rom, zerstörte es aber nicht, mordete auch nicht, sondern begnügte sich mit der Plünderung und segelte dann wieder nach Afrika zurück.

Die Hunnen vor Paris und die heilige Genoveva.

Im fünften Jahrhundert drang König Attila mit seinen wilden Hunnen von Osten her durch Europa. Er verwüstete Städte und Länder. Niemand konnte ihm widerstehen. Attila zog auch gegen die große

Stadt Paris. Als die Einwohner dies hörten, kam die ganze Stadt in Todesangst. Die Bürger beschlossen, mit Hab und Gut zu flüchten. Zu dieser Zeit lebte in der Stadt die heilige Jungfrau Genoveva. Diese ging aus ihrer Klostereinsamkeit hervor und rief die Frauen in Paris zusammen, um inständig zu beten. Auch den Männern redete Genoveva zu, von ihren Habseligkeiten nichts aus der Stadt zu tragen, da sie durch den Schutz Gottes verschont werde. Und so geschah es auch. Die heilige Genoveva hat durch ihr Gebet und durch das Gebet der vielen Menschen in Paris von Gott errungen, daß die Hunnen an dieser Stadt vorübergezogen sind. Daher wird die heilige Genoveva bis auf den heutigen Tag als die Patronin der Stadt Paris verehrt.

Der heilige Paulinus als Sklave.

Zur Zeit, als die Vandalen in Italien mit Feuer und Schwert wüteten und viele Einwohner als Sklaven fortschleppten, war der heilige Paulinus Bischof zu Nola.

Eines Tages kam eine Witwe zu ihm und klagte tiefbetrübt, daß die Barbaren auch ihren Sohn in die Gefangenschaft geschleppt hätten. Der heilige Bischof wußte keinen Rat und hatte auch kein Geld, um den armen Gefangenen loszukaufen. In dieser Not faßte er den Entschuß, sich für den Sohn der Witwe als Sklaven hinzugeben. Er reiste mit der Mutter nach Afrika. Bald war der Sohn gefunden. Willig nahm sein Herr den Bischof, der seine Würde verbarg, als Sklaven an und ließ den Sohn der Witwe los. Längere Zeit verrichtete Paulinus die Geschäfte eines Gärtners. Als aber sein Herr seinen wahren Stand entdeckte und vernahm, daß der Bischof freiwillig Sklave geworden sei, kündigte er ihm edelmütig die Freiheit an. Er forderte ihn auch auf, sich noch eine Gnade zu erbitten. Paulinus bat aber um nichts, als um Freilassung der Gefangenen aus Nola, was ihm gern gewährt wurde.

Hochgeehrt von den Vandalen, welche die edelmütige That des Bischofs nicht genug bewundern konnten, reiste Paulinus mit den Freigelassenen nach Nola zurück, wo

das Volk seinen Bischof mit Jubel empfing. Zum Andenken an die hochherzige That wird der heilige Bischof in bischöflicher Kleidung mit zerbrochenen Ketten in der Hand abgebildet.

Sankt Arbogast erweckt einen toten Königssohn.

Der einzige Sohn des Königs Dagobert war einmal auf der Jagd. Während seine Begleiter sich mit den Hunden im Walde zerstreut hatten, stürzte plötzlich ein Wildschwein hervor. Das Pferd des Königssohnes scheute und warf ihn ab. Er blieb in dem Bügel hängen und wurde von dem Pferde elend geschleift. Nach langem Suchen fanden ihn die Jäger und trugen ihn wehklagend nach Hause. Tags darauf war der Königssohn eine Leiche. Der Schmerz des Volkes vereinigte sich mit dem Schmerz seiner Eltern. Nach dem Rate seiner Hofleute sandte der König einen Eilboten zum heiligen Arbogast, Bischof von Straßburg. Derselbe machte sich sogleich auf den Weg. Der König und der Bischof konnten

sich vor Weinen kaum grüßen. Die Königin eilte auch herbei und fiel weinend auf die Kniee. Der Bischof verstand, was ihr Schluchzen begehre, und richtete sie auf. Ohne Speise und Trank zu nehmen ging Arbogast in die Kirche. Als die Dämmerung anbrach, schritt er in das Zimmer, wo der Tote lag. Gott ließ seinen Diener nicht lange in der Not banger Erwartung. Während Arbogast noch betete, erhob der Knabe sein Haupt. Voll Freuden richtete der Heilige den Knaben vollends auf. Dann befahl er, demselben die Totenkleider auszuziehen und seine fürstlichen Kleider zu bringen.

Wer zugegen war, konnte sich nicht enthalten, in ein Freudengeschrei auszubrechen. Auch der König und dessen Gemahlin fühlten sich aus dem Abgrunde des tiefsten Schmerzes auf den höchsten Gipfel der Freude erhoben. Sie boten dem Heiligen reiche Geschenke. Dieser nahm aber nichts an, sondern sprach nur den Wunsch aus, daß der König zum Dank gegen Gott an die Liebfrauenkirche in Straßburg eine Schenkung mache. — Der heilige Arbogast wird bis auf

den heutigen Tag als Patron des Bistums Straßburg verehrt.

Der heilige Isidor, ein Bauer.

Der heilige Isidor war ein Bauersmann in Spanien. Er bebaute das Gut eines Edelmannes. So eifrig er im Dienste seines Herrn war, so eifrig war er auch im Dienste Gottes. Er hörte deshalb auch täglich vor Beginn der Arbeit die heilige Messe. Boshafte Menschen beschuldigten ihn bei seinem Herrn, er versäume die Arbeit. Der Edelmann begab sich daher eines Morgens früh auf das Feld, um zu sehen, ob Isidor schon an der Arbeit sei. Wie sehr staunte er aber, als er auf seinem Acker ein Gespann und einen weißgekleideten Jüngling am Pfluge erblickte! Der Edelmann schenkte nun dem frommen Knechte sein vollstes Vertrauen wieder und ließ ihn seine Andacht ungehindert verrichten. — Die Kirche feiert das Fest des heiligen Isidor am 10. Mai.

Ehrlichkeit des heiligen Eligius.

Der heilige Bischof Eligius kam in seiner Jugend zu einem rechtschaffenen Goldschmied in die Lehre. Später wurde König Chlotar II. auf die Kunstfertigkeit des jungen Eligius aufmerksam gemacht. Er übertrug ihm die Verfertigung eines königlichen Thrones und ließ ihm dazu eine Summe von Gold und Edelsteinen einhändigen. Nach einiger Zeit brachte Eligius den Thronsitz dem Könige. Derselbe bewunderte die Pracht des Kunstwerkes und befahl, dem Goldschmied reichen Lohn zu geben. Da brachte Eligius noch einen schönen Thronsessel und sagte, es sei so viel Gold übrig geblieben, um einen zweiten verfertigen zu können. Ueber diese Ehrlichkeit konnte der König nicht genug staunen. Eligius mußte nun im Palaste wohnen und der König übertrug ihm das Amt eines Münzmeisters. Eligius suchte den üblichen Eid der Treue abzulehnen. Da der König dennoch darauf drang, brach er in Thränen aus. Er wollte den König nicht beleidigen und noch weniger etwas gegen sein Ge-

wissen thun. Nun stand der König von seinem Verlangen ab, beruhigte Eligius freundlich und sprach: „Gehe! deine Weigerung zu schwören verdient soviel Vertrauen, als wenn du hundert Eide abgelegt hättest.“

Wie der heilige Kuthbert Wind und Feuer gebot.

Der heilige Kuthbert war vor mehr als tausend Jahren Vorsteher eines Klosters in England. Aber nicht nur im Kloster diente er Gott mit großem Eifer, sondern er zog auch bis in die abgelegensten Gebirgsgegenden, um die unwissenden Menschen durch seine Predigten zu bekehren. Auf einer solchen Wanderung kehrte er bei einer frommen Frau ein, die er schon längere Zeit kannte. Da brach im Dorfe Feuer aus. Ein heftiger Wind jagte von dem brennenden Strohdach feurige Büschel über das ganze Dorf. Die geängstigte Frau bat den heiligen Kuthbert, er möge doch beten, daß ihr Haus und das ganze Dorf nicht zu Grunde gehe. Der Heilige sprach: „Sei

ruhig, das Feuer wird dir nicht schaden." Dann ging er vor die Thüre und betete. Alsbald wandte sich der Wind und trieb das Feuer nach jener Seite des Dorfes, wo keine Häuser mehr standen, so daß alle übrigen erhalten wurden.

Wie Gott den heiligen Abt Kuthbert und seinen Schüler mit Speise versah.

Der heilige Abt Kuthbert war einmal mit einem Knaben auf der Wanderung, um zu predigen. Beide waren müde und hungrig und noch weit weg von dem Orte, wohin ihre Reise ging. Der Knabe klagte, daß sie nichts bei sich hätten und nichts zu bekommen sei. Da sagte der Heilige: „Mein Kind, du mußt stets zu Gott Glauben und Hoffnung haben, denn es verhungert niemand, der Gott treu dient." Während sie so miteinander redeten, führte sie der Weg an einem Flusse vorbei. Da sahen sie einen Adler auf einem nahen Felsen sitzen. Der heilige Kuthbert sagte zu dem Knaben: „Laufe hin und bringe, was der

Herr uns durch diesen Boten sendet." Der Knabe brachte einen großen Fisch, welchen der Adler im Flusse gefangen hatte. Der heilige Kuthbert sagte darauf: „Aber mein Sohn, warum hast du dem Boten nicht auch seinen Teil gegeben? Geschwind bringe ihm die Hälfte als Lohn seines Dienstes." Solches geschah. Den übrigen Teil bereiteten sie zu, als sie zu einem Hause kamen, und sättigten sich und die Bewohner des Hauses mit der Speise.

Wie der Einsiedler Agatho seine Schüler Gewissenhaftigkeit lehrte.

Der Altvater Agatho lebte viele Jahre als Einsiedler in der Wüste. Eines Tages machte er mit seinen Schülern eine Reise. Einer von ihnen fand am Wege ein Bündel Erbsen und sprach zu Agatho: „Vater, wenn du befiehlst, so nehme ich es mit." Der Greis schaute ihn verwundert an und sprach: „Hast du das Bündel hergelegt?" Der Jünger sagte: „Nein." Darauf erwiderte der

Greis: „Wie willst du wegnehmen, was du nicht hergethan hast?“

Der barmherzige Abt Odilo.

Wie der heilige Martin die Hälfte seines Mantels einem nackten Bettler gab, so schenkte der heilige Abt Odilo sein ganzes Kleid den Toten. Er war einmal auf der Reise, da eine schwere Hungersnot auf jenem Lande lag. Am Wege fand er zwei nackte Kinder, welche vor Hunger und Kälte gestorben waren. Er stieg von seinem Pferde, hüllte die Leichname in sein wollenes Oberkleid und suchte einige Leute, die ums Geld ihm halfen, die Kinder zu begraben. Hierauf setzte er seine Reise fort. — Da das Elend der Hungersnot mehrere Jahre dauerte, so verkaufte der barmherzige Odilo seine kostbaren Kirchengefäße und eine goldene Krone, welche Kaiser Heinrich der Heilige von Deutschland seinem Kloster geschenkt hatte, und ernährte von dem Erlös die Armen.

Wie das Christentum zu den Angelsachsen kam.

Einstens standen gefangene junge Angelsachsen zu Rom auf dem Markte, um als Sklaven verkauft zu werden. Gregor der Große kam in ihre Nähe und blieb stehen, um die schönen Gestalten und die edle Haltung zu betrachten. Er fragte sie, welchem Volk sie angehörten. Sie antworteten, daß sie Angeln seien. Der Heilige sprach: „Wohl seid ihr Engel und euer wird sein das Himmelreich.“ Als er bald darauf Papst wurde, sandte er fromme Männer nach England, um dieses Volk durch die Bekehrung zum Christentum dem Himmel zuzuwenden. Die Angeln nahmen durch friedliche Bekehrung die neue Offenbarung an und wurden eifrige Christen. Von ihnen sind hierauf der heilige Bonifacius und andere begeisterte Männer als Glaubensboten auch nach Deutschland gezogen.

Tod des heiligen Kilian und seiner Gefährten.

Der heilige Kilian kam mit zwei Gefährten als Glaubensprediger von Irland in die Gegend von Würzburg. Der Ruf seiner Thaten kam auch zu den Ohren des Frankenherzogs Gosbert. Dieser ließ Kilian an seinen Hof kommen, hörte ihm aufmerksam zu, entsagte alsbald der Abgötterei und empfing mit vielen Vornehmen des Hofes die heilige Taufe. So groß hierüber die Freude des heiligen Kilian war, so sehr schmerzte es ihn, daß Gosbert die Gailana, das Weib seines lebenden Bruders, zur Ehe genommen hatte. Gosbert versprach dem Heiligen, das Weib zu entlassen und zog dann in den Krieg. Gailana hatte gehört, was gegen sie im Werke sei. Sie faßte deshalb den schrecklichen Entschluß, den heiligen Bischof und seine Gefährten ermorden zu lassen. Sie bot zwei leichtfertigen Dienern eine große Summe Geldes. Diese drangen früh morgens in den Betsaal des Schlosses, zückten ihre Schwerter und durchbohrten den heiligen Bischof samt seinen Gefährten.

Sankt Trudbert im Schwarzwald.

Vor mehr als tausend Jahren kam der heilige Trudbert als Pilger von Rom in das Münsterthal im obern Schwarzwald. Graf Ottbert, dem diese Gegend gehörte, schenkte ihm eine Wildnis zur Erbauung eines Klosters. Er gab ihm auch sechs Männer, welche die Einöde ausreuten und das Kloster erbauen halfen. Nachdem Sankt Trudbert vier Jahre als Einsiedler da gelebt und allen, die zu ihm kamen, Rat und Hilfe erteilt hatte, erschlugen ihn zwei Mörder. Sein Leichnam wurde in der Kapelle beigesetzt. An diesem Ort entstand hernach ein großes Benediktinerkloster. Von diesem ist mancher Glaubensbote ausgegangen, um heidnische Gegenden von Deutschland zum Christentum zu bringen. Im Anfang dieses Jahrhunderts wurde auch dieses Kloster aufgehoben. Da verordnete der letzte Abt in bitterem Schmerz, daß ihm ein Grabstein gesetzt werde mit der Abbildung würfelnder Kriegsknechte und mit der Schriftstelle: „Sie haben Meine Kleider unter sich geteilt und gelost um Mein Gewand!“

Solches ist dann auch geschehen und der Grabstein steht unweit der Stelle, wo der Heilige, dem das Kloster Ursprung und Namen verdankt, zwölfhundert Jahre vorher seinen Tod gefunden hatte.

Die heilige Ottilia und der Aussätzige.

Die heilige Ottilia war die Tochter eines Herzogs im Elsaß. Da sie ein großes Verlangen nach dem Kloster hatte, erhielt sie von ihrem Vater das Schloß Hohenburg, welches sie zu einem Frauenkloster einrichten ließ. Nach und nach schlossen sich ihr viele Jungfrauen an, die unter ihrer Leitung ein gottseliges Leben führten. Sie baute auch ein Spital und pflegte die Kranken. Einmal erschien ein Mensch an der Pforte, der mit dem Aussatze behaftet war und einen unerträglichen Geruch verbreitete. Die Aebtissin wollte ihm selbst etwas zu essen bringen. Der Anblick des Aussätzigen war aber so entsetzlich, daß sie sich davon zurückgestoßen fühlte. Ottilia faßte aber zur Ueberwindung der Schwach-

heit ihrer Natur einen raschen Entschluß. Sie umarmte den elenden Menschen wie ein liebes Kind und gab ihm das Essen selbst in den Mund. Sie weinte dabei vor Mitleid und betete wiederholt: „Herr, gib ihm wieder die Gesundheit oder verleihe ihm Geduld!" Noch war der Aussätzige mit dem Essen nicht fertig, da war er geheilt.

Der heilige Bonifacius und die Donnereiche.

Der heilige Bonifacius verkündete auch den Hessen das Evangelium. Diese verehrten eine uralte Eiche und brachten dort ihrem Donnergott Thor Opfer dar. Der Heilige konnte diese Greuel nicht sehen und legte seine Axt an den Baum. Die umstehenden Heiden glaubten, Thor würde diesen Frevel beim ersten Hiebe durch tötende Blitze rächen. Allein der Baum fiel und der Heilige stand unverletzt. Nun entsagten die heidnischen Hessen dem Dienste ihrer Götter und nahmen das Christentum an. Aus dem Holze der gefällten Eiche baute der heilige

Bonifacius eine Kapelle und weihte sie dem heiligen Petrus.

Martertod des heiligen Bonifacius.

Als der heilige Bonifacius schon ein Greis von fünfundachtzig Jahren geworden war, ließ ihn die Sorge für das Heil der Seelen nicht ruhen. Er übergab das Erzbistum Mainz seinem Schüler Lullus und zog mit etlichen Gefährten noch einmal hinab zu den heidnischen Friesen. Schon hatte er mehrere Tausende unterrichtet und getauft. Da kam der 5. Juni, der Vorabend vor Pfingsten, wo er den Neubekehrten das heilige Sakrament der Firmung spenden wollte. Bonifacius ließ auf freiem Felde Gezelte aufschlagen und erwartete betend die Firmlinge. Plötzlich stürzte aber eine bewaffnete Schar heidnischer Friesen heran. Seine Gehilfen und die Neubekehrten wollten sich verteidigen. Bonifacius trat aber hervor und sprach: „Kinder, lasset ab vom Kampfe. Dieser Tag ist es, wonach ich mich schon lange gesehnt habe. Jetzt ist

die Stunde meiner Befreiung gekommen. Seid standhaft, Brüder, und fürchtet jene nicht, welche eurer Seele nichts anhaben können. Vollendet ruhig den kurzen Gang des Todes, der euch in das ewige Königreich einführt." Nun empfing er mit dem Evangeliumbuch über dem Haupte den Todesstreich. Mit ihm starben zweiundfünfzig Genossen den Martertod. Seine Gebeine ruhen in Fulda.

Karl der Große und der Bischof Ludgerus.

Kaiser Karl der Große berief einstens den heiligen Ludgerus, Bischof von Münster, an seinen Hof. Der Heilige erschien. Als ihn ein Hofbedienter zum Kaiser führen wollte, betete er sein Brevier. Er antwortete deshalb, daß er erscheinen werde, sobald er sein Gebet beendet habe. Seine Feinde suchten den Kaiser über diese Zögerung aufzubringen. Als nun Ludgerus erschien, fragte der Kaiser erzürnt, warum er ihn habe warten lassen. Der Bischof

antwortete gelassen: „Ich weiß, was ich Euer Majestät schuldig bin. Ich glaubte aber, Sie würden nicht zürnen, wenn ich Gott den Vorzug gebe. Eure Kaiserliche Majestät haben mir bei der Wahl zum Bischofe befohlen, den Dienst Gottes dem Dienste der Menschen vorzuziehen.“ Diese Antwort des Bischofs machte auf den Kaiser einen solchen Eindruck, daß er ihn mit der größten Auszeichnung behandelte, seine Feinde aber in Ungnade entließ.

Der Patriarch Ignatius und der Schismatiker Photius.

Der griechische Kaiser Michael III. haßte den Patriarchen Ignatius von Konstantinopel, verbannte ihn und erhob einen kriechenden Menschen, namens Photius, auf den Patriarchenstuhl. Photius schrieb heuchlerisch an den Papst, Ignatius habe abgedankt, er sei zur Annahme der Patriarchenwürde gezwungen worden und bitte um Anerkennung. Der Papst erkannte diese Ränke und belegte Photius mit dem Banne.

Dieser erhielt sich aber durch die Gunst des neuen Kaisers Basilius elf Jahre auf dem Patriarchensitz und versammelte sogar ergebene Bischöfe, welche den Papst als abgesetzt erklärten. Als der Kaiser jedoch die große Unzufriedenheit des Volkes sah, wagte er nicht, den verwegenen Mann länger zu beschützen und rief den Patriarchen Ignatius aus der Verbannung zurück. Dieser suchte die Wunden der Kirche wieder zu heilen. Als er aber, von Leiden und Altersschwäche gebeugt, im Jahre 878 gestorben war, kam Photius wieder auf den Patriarchenstuhl und setzte sein gottloses Unternehmen fort. Die Kirchenspaltung, zu welcher er den Grund gelegt, dauert bis auf den heutigen Tag im Morgenlande fort.

Ein Wunder des heiligen Bischofs Ulrich.

Den heiligen Bischof Ulrich von Augsburg besuchte einmal sein Freund, der fromme Bischof Konrad von Konstanz. Nach dem Abendessen redeten sie noch über geistliche

Dinge, bis der Freitagmorgen anbrach. Da trat ein Bote des Herzogs von Bayern in das Gemach und überreichte dem heiligen Ulrich einen Brief. Der heilige Ulrich schenkte dem Boten ein Stück Fleisch, das noch auf dem Tische lag, ohne zu wissen, daß es schon Freitag sei. Der böswillige Bote eilte sogleich nach Hause, dem Herzog zu sagen, wie Ulrich nur ein Heuchler sei, der am Freitage Fleisch esse und ihn selbst damit beschenkt habe. Als der Verleumder den Beweis seiner Anklage zeigen wollte, hatte sich das Stück Fleisch zu seiner größten Beschämung in einen Fisch verwandelt. Daher wird der heilige Ulrich in bischöflicher Kleidung mit einem Fische in der Hand abgebildet.

Der großmütige Bischof Wolfgang.

Einst schlich sich ein Bettler in das Zimmer des Bischofs Wolfgang und schnitt ein großes Stück des Bettvorhanges ab. Als er sich entfernen wollte, packte ihn ein Diener, führte ihn vor seinen Herrn

und wünschte strenge Bestrafung. Der heilige Wolfgang fragte den Dieb, warum er solches gethan habe. Dieser antwortete mit Zittern: „Weil ich nichts hatte, mich zu kleiden.“ Da schenkte ihm der Heilige mitleidig ein gutes Kleid und sagte zu seinem Diener: „Wäre er nicht halbnackt gewesen, so hätte er gewiß nicht gestohlen. Wenn es wieder geschieht, dann soll er gestraft werden.“

Tod des heiligen Bischofs Wolfgang.

Der heilige Bischof Wolfgang von Regensburg wurde einstens durch ein dringendes Geschäft auf die bischöflichen Güter in Unterösterreich gerufen. Trotz hohen Alters und sehr geschwächter Kräfte glaubte er, die weite Reise machen und das Geschäft selbst besorgen zu können. Als er aber die Donau hinunterfuhr, überfiel ihn ein heftiges Fieber, das ihn nötigte, unterwegs Halt zu machen und auszusteigen. Er ließ sich in die Kirche tragen und vor dem Altar auf den bloßen Boden legen. Hier empfing er mit feuriger Inbrunst die

heiligen Sakramente und ermahnte sterbend alle Umstehenden zu einem gottseligen Lebenswandel. Als sich immer mehr Volk in die Kirche drängte, um den sterbenden Bischof zu sehen, schlossen die Kirchendiener die Thüren. Er aber sagte: „Oeffnet die Thüren und hindert niemand, hereinzugehen, denn Sterben ist keine Schande. Wir müssen dieses Gesetz der Natur erfüllen, da der Herr der Natur selbst Sich nicht geschämt hat, für die Sünden der Welt am Kreuze zu sterben. Der Herr wolle Sich meiner und eines jeden erbarmen, der mich mit zerknirschtem Herzen und mit Furcht vor seinem eigenen Tode sterben sieht.“ Nun schloß der Heilige seine Augen und entschlief im Herrn am 31. Oktober 994.

Welche Ehrfurcht der heilige Bischof Konrad vor dem allerheiligsten Altarsakrament hatte.

Als der heilige Bischof Konrad von Konstanz an einem Osterfeste das Hochamt feierte und schon die Konsekrationsworte ge-

sprochen hatte, ließ sich unversehens eine Spinne in den Kelch herab. Wiewohl die Spinnen damals für giftig gehalten wurden, so achtete der heilige Konrad doch die Gefahr seines Lebens nicht, sondern genoß im festen Vertrauen auf Gott das heilige Blut mit der Spinne. Als der Heilige nach Hause gekommen war, setzte er sich an einen Tisch und legte sein Haupt in beide Hände. Seine Diener fragten erschrocken, was ihm begegnet wäre. Er aber tröstete sie mit freundlichen Worten. Gleich darauf kroch ihm die Spinne wieder unversehrt aus dem Munde. Hierauf sagte er ihnen erst, wie es ihm im Dom gegangen und wie er jetzt wunderbarerweise von der Spinne befreit worden war. Wegen dieses Ereignisses wird der heilige Bischof Konrad mit einem Kelche abgebildet, in welchen sich eine Spinne herabläßt.

Wie der heilige Bischof Konrad von prophetischem Geiste erleuchtet war.

Der heilige Bischof Konrad von Konstanz kam einmal nach Hause und fand

einen jungen Menschen auf seinem bischöflichen Stuhle sitzend. Dieser wollte erschrocken aufstehen, als er den heiligen Konrad hereinkommen sah. Allein der Bischof hielt ihn zurück und sagte: „Du wirst zwar nicht gleich nach meinem Tode mein Nachfolger werden auf diesem Stuhle, sondern ein anderer. Es wird aber später die Zeit kommen, wo dich Gott dieses hohen Amtes würdigen wird.“ So geschah es auch. Als der heilige Konrad gestorben war, wurde Gamonald Bischof von Konstanz. Auf diesen folgte der heilige Gebhard. Dies war aber der Mann, der sich in seiner Jugend spielend auf den bischöflichen Stuhl gesetzt hatte.

Der heilige Hugo und der Ritter.

Gewöhnliche Menschen lassen sich durch die Schmerzen einer Krankheit so sehr einnehmen, daß sie an nichts anderes mehr denken. Solches finden wir bei dem heiligen Hugo nicht. Da ihn Geistliche und Weltliche während seiner letzten Krankheit besuchten, machte er jedem nach Stand und

Verhältnissen einen heilsamen Zuspruch. Ein vornehmer Ritter kniete auch, wie die übrigen, vor sein Bett, um den Segen zu bekommen. Da gab ihm Hugo einen strengen Verweis und sprach: „Du wirst dich in die ewige Verdammung stürzen durch die ungerechten Abgaben, die du von deinen Unterthanen forderst." Der Ritter war ganz bestürzt, einen solchen Vorhalt von einem Manne zu bekommen, den man beinahe schon unter die Toten zählte. Er sagte: „Solches muß dem Heiligen von Gott geoffenbaret worden sein. Ich habe allerdings kürzlich in meinem Gebiete eine schwere Steuer auferlegt, dieselbe aber noch nicht erhalten. Ich werde sie nun auf diese Warnung hin auch nicht einziehen."

Demut des heiligen Wenzeslaus.

Der fromme Herzog Wenzeslaus von Böhmen stand bei Kaiser Otto I. in hohem Ansehen. Auf einem Reichstage zu Worms setzte dieser den Herzog an seine Seite und versprach, ihm alles zu gewähren, was er verlangen würde. Wenzeslaus be=

gehrte aber nichts anderes, als einen Arm des heiligen Vitus und einige Gebeine des heiligen Siegismund. Verwundert über dieses Verlangen sprach der Kaiser: „Die Heiligtümer sollt Ihr nach meiner Rückreise haben, aber auch den Titel eines Königs und die Erlaubnis, den Reichsadler in Eurer Fahne zu führen." Wenzeslaus war jedoch mit den Reliquien zufrieden und lehnte den Königstitel ab. Nach seiner Rückkunft ließ er in Prag eine Kirche bauen und die Reliquien darin niederlegen.

Martertod des heiligen Wenzeslaus.

Der fromme Herzog Wenzeslaus von Böhmen wurde von seiner gottlosen Mutter Drahomira und seinem ebenso gottlosen Bruder Boleslaus bitter gehaßt. Beide faßten deshalb den Plan, ihn zu ermorden. Als Boleslaus ein Sohn geboren wurde, lud er seinen Bruder Wenzeslaus zum Geburtsfeste ein. Der Heilige ahnte Gefahr, wollte aber doch aus Achtung vor seinem Bruder die Einladung an-

nehmen und reiste dorthin. Das Gastmahl dauerte bis spät in die Nacht. Wenzeslaus hatte daran keine Freude und ging während desselben in eine nahe Kirche. Drahomira hatte solches bemerkt und gab Boleslaus den Wink, nun das blutige Vorhaben auszuführen. Dieser überfiel mit etlichen Knechten seinen Bruder in der Kirche und durchbohrte ihn mit einer Lanze. Am Grabe des Heiligen geschahen aber bald große Wunder. Der heilige Leib wurde deshalb erhoben und in der Sankt Veitskirche in Prag beigesetzt.

Die Heiligsprechung der Kaiserin Kunigunde.

Die heilige Kunigunde war die fromme und tugendhafte Gemahlin des deutschen Kaisers Heinrich I. Während der Regierung ihres Gemahls war sie die Zierde seines Thrones, eine Beschützerin der Kirche und eine Mutter der Armen. Nach dem Tode ihres Gemahls trat sie in das Kloster Kaufungen. Als sie darin gestorben war, wurde ihr Leichnam unter ungeheurem Zulauf des

Volkes in der St. Peterskirche zu Bamberg an der Seite ihres heiligen Gemahls beigesetzt. Hundertsechzig Jahre nach ihrem Tode wurde sie von dem Papste Innocenz III. heilig gesprochen. In der feierlichen Erklärung sagte der Papst, eine genaue Untersuchung habe die vollendete Tugend der Kaiserin Kunigunde und die auf ihre Fürbitte geschehenen Wunder festgestellt. Er habe deshalb nach dem Rate vieler Bischöfe den Namen der Kaiserin in das Verzeichnis der Heiligen eingereiht.

Denen, die uns beleidigt haben, gern verzeihen.

Der heilige Gualbert war von Geburt ein italienischer Edelmann. Er stieß einmal in einer Schlucht auf den Mörder seines Bruders, dem er Blutrache geschworen hatte. Als der Mörder den Bruder dessen, den er getötet, mit bewaffneter Dienerschaft vor sich sah, hielt er sich für verloren. Er sprang vom Pferde, warf sich zu Boden, kreuzte die Arme auf der Brust und

erwartete den Todesstoß. Dieses Kreuzeszeichen auf der Brust des wehrlosen Feindes erinnerte Gualbert an Den, der am Kreuze für Seine Feinde gebetet hat. Sein Herz erbarmte sich. Er verzieh dem Mörder seines Bruders und ließ ihn ungefährdet ziehen. Nachdem Gualbert also, anstatt dem Feinde, seiner Rachsucht das Leben ausgelöscht hatte, kehrte er in einer Kirche am Wege ein. Während er seine Augen andächtig auf ein Kruzifix richtete, sah er, daß das Haupt des Heilandes sich gegen ihn neige. Gualbert geriet in Erstaunen und Schrecken. Er dachte: „Wenn Gott das Wenige, das ich Ihm zulieb eben that, mit einem so großen und schönen Wunder belohnt, was wird Er mir erst im Himmel geben, wenn ich Ihm aus allen Kräften diene?“ Und er entsagte der Welt, ging in ein nahes Benediktinerkloster und führte ein heiligmäßiges Leben.

Peter von Amiens, der Kreuzprediger.

Als die Türken im Jahre 1072 das Heilige Land erobert hatten, mißhandelten

sie die Christen daselbst. Sie störten auch den Gottesdienst an den heiligen Stätten und beraubten die Pilger. Immer lauter drangen die Klagen nach Europa. Im Jahre 1094 brachte der Einsiedler Peter von Amiens dem Papste Urban II. eine dringende Bittschrift des Patriarchen von Jerusalem. Er schilderte auch dem Heiligen Vater in rührenden Worten die Not der Christen im Heiligen Lande. Mit tiefstem Schmerz hörte der Papst die Worte des frommen Mannes. Er gab ihm hierauf den Auftrag, die Völker des Abendlandes zu einem Kreuzzuge zu gewinnen. Peter durchzog nun im Mönchsgewande, barfuß auf einem Esel reitend, Italien und Frankreich. Mit einem Kruzifix in der Hand schilderte er von Stadt zu Stadt die Schmach der heiligen Stätten. Er wurde überall wie ein Bote des Himmels empfangen. Sein Zug glich einer ununterbrochenen Prozession. Ueberall waren die Völker entschlossen, die Frevel der Türken im Heiligen Lande nicht länger zu dulden.

Der heil. Norbert und sein Thorhüter.

Der heilige Abt Norbert wurde zum Erzbischof von Magdeburg erwählt. Er nahm aber die Wahl erst an, als der Abgesandte des Papstes die Annahme von ihm begehrte. Aber auch als Erzbischof änderte er nichts an der Strenge seiner Lebensweise. Barfuß und in ärmlicher Kleidung zog er in die Stadt Magdeburg. Der Thorhüter des erzbischöflichen Palastes, welcher meinte, einen Bettler vor sich zu haben, wies ihn grob zurück. Als die Begleiter dem Thorhüter sagten, der scheinbare Bettler sei der Erzbischof und sein Herr, geriet er so in Schrecken, daß er davonlief. Norbert rief ihn aber freundlich zurück und sprach: „Fürchte nichts, lieber Bruder. Du hast mich richtiger beurteilt als die, welche mich durch ihre Wahl nötigten, diesen Palast zu betreten; denn ich bin dessen nicht würdig."

Ein Wunder des heil. Abtes Bernhard.

Unerhört waren die Wunder, welche der heilige Bernhard vor den Augen des

Volkes wirkte. Einmal führte man eine Frau zu ihm in die Kirche, welche der Teufel so quälte, daß sie nicht mehr reden, sehen, noch hören konnte, mit den Zähnen knirschte, die Zunge drehte und eher einem Ungeheuer, als einem Menschen glich. So oft der Heilige bei dem heiligen Meßopfer das Kreuzeszeichen über die Hostie machte, bezeichnete er auch die Frau, welche von Männern festgehalten werden mußte, mit dem heiligen Kreuze. Jedesmal schäumte sie vor Wut und stieß mit den Füßen. Nach dem Paternoster stieg der Heilige mit der heiligen Hostie vom Altare, hielt sie über das Haupt der Frau und befahl dem Teufel im Namen des gegenwärtigen Gottes zu fliehen. Hierauf stieg er wieder den Altar hinan und brach die heilige Hostie. Als er die Worte sprach: Pax vobiscum! war der Teufel geflohen. Die Frau war gesund und pries Gott mit lauter Stimme. Grenzenlos war der Jubel des Volkes, welches Zeuge dieses Wunders war.

Wie der selige Pater Franz Galuzzi Verbrecher bekehrte.

Der selige Pater Franz Galuzzi wurde in Rom einmal zu einem Verbrecher, der hingerichtet werden sollte, in das Gefängnis geholt. Der Unglückliche wollte nichts von Bekehrung und Beicht wissen und gebärdete sich wie rasend. Da betete Galuzzi mit Weinen und Flehen wie Moses: „O Herr, verzeihe diesem unglücklichen Menschen oder streiche mich aus dem Buch der Lebendigen!“ Nun stand er auf, ging auf den Verbrecher zu und umarmte ihn. Da war plötzlich sein Starrsinn gebrochen. Er beichtete mit großem Schmerze seine Sünden und war nun ganz bereitwillig, sich dem Tode als wohlverdienter Buße zu unterwerfen.

* * *

Ein andermal wurde Pater Galuzzi zu einem reichen Jüngling von Adel gerufen, der tödlich krank war. Derselbe hatte ein ruchloses Leben geführt und außerdem schreckliche Gotteslästerungen ausgestoßen. Der

Kranke empfing den Pater mit finsterem Gesicht und kehrte ihm den Rücken. Trotzdem erinnerte ihn der Pater liebreich an die Notwendigkeit der Beicht. Da wurde aber der Jüngling voll Wut und schrie wie ein Verrückter, er wolle ihn nicht weiter sehen. Da die Sache so verzweifelt stand, bat Pater Galuzzi den Kranken um die Erlaubnis, ihm Reliquien vom heiligen Franz Xaver aufzulegen und diesen für ihn anzurufen. Zum Erstaunen der Umstehenden willigte der Jüngling ohne Widerrede ein. Als das Gebet vollendet war, beichtete der Kranke mit innigstem Reueschmerz, drückte das Kruzifix fest an die Brust und bekehrte sich.

Wie die unvernünftige Kreatur einem Heiligen unterthan ist.

Als der Normannenherzog Roger in Sizilien die Sarazenen bekämpfte, kam er einmal in die Nähe des Felsens, wo der heilige Einsiedler Chremes lebte. Chremes wollte dem Herzog, der sich um das

Christentum so wohlverdient gemacht hatte, seine Freude mit einigen Geschenken beweisen. Allein wie sollte ein armer Einsiedler Geschenke aufbringen, die eines Fürsten würdig wären? Gott schenkte ihm aber dazu den Gedanken und die Gewalt der Erfüllung. Chremes rief den Waldtieren, welche zur menschlichen Nahrung tauglich waren. Alsbald sammelte sich eine Menge verschiedenen Wildbrets um ihn. Chremes führte es dem Herzog zu, grüßte ihn ehrerbietig und bat, solches als Geschenk anzunehmen. Roger und seine Soldaten waren höchlich erstaunt über diesen Anblick und hatten daran außerordentliches Vergnügen. Endlich fragte der Herzog den heiligen Einsiedler, welche Mittel er angewandt habe, um diese wilden Tiere so folgsam zu machen. Chremes sagte, er habe sie aus der Waldung zusammengerufen. Der Herzog hielt aber nicht für möglich, daß eine Herde wilder Tiere auf einmal ihre natürliche Wildheit ablege. Da wandte sich Chremes, um die Macht Gottes darzuthun, gegen die Tiere und rief: „Weil Roger euch nicht zum Geschenk annehmen will, so gehet und genießet

eure Freiheit wieder." Sobald der heilige Mann sie gesegnet hatte, liefen alle in lustiger Eilfertigkeit nach ihrem gewohnten Aufenthaltsort. Nun sprang Roger vom Pferde, warf sich Chremes zu Füßen, bat um seinen Segen und schied mit größter Ehrfurcht von dem heiligen Manne.

Ursprung des hl. Fronleichnamsfestes.

In einem Kloster zu Lüttich lebte vor sechshundert Jahren die gottselige Juliana. Während des Gebetes hatte sie öfters eine Erscheinung. Sie sah den strahlenden Vollmond mit einem fehlenden Stücke. Jesus Christus offenbarte ihr, daß dieser Bruch in der strahlenden Mondscheibe den Mangel eines Festes bedeute. Er trug ihr auf, die Einsetzung des allerheiligsten Altarssakramentes festlich zu begehen und der Welt diesen Auftrag zu melden. Juliana erschrak und bat Christus inständig, er möge solches angesehenen und gelehrten Priestern übertragen. Allein der Herr bestand darauf, die Sache müsse durch sie geschehen. Zwanzig

Jahre zögerte die gottselige Jungfrau, die Welt zu diesem Feste aufzufordern. Endlich entschloß sie sich, der unaufhörlichen göttlichen Mahnung zu folgen. Der Bischof Robert von Lüttich, welcher ihr Gesicht prüfte, fand sich dadurch bewogen, dieses Fest in seinem Bistum einzuführen. Im Jahre 1264 verordnete Papst Urban IV. die Feier dieses Festes für die ganze Christenheit.

Wie die gottselige Mutter Klara Brot vermehrte.

Die heilige Aebtissin Klara lebte mit ihren frommen Schwestern nur von milden Gaben. Als aber in jener Gegend eine Hungersnot ausbrach, so blieben diese aus. Einmal war für fünfzig Schwestern nur noch ein halbes Brot vorhanden. Die heilige Aebtissin ließ es in den Speisesaal bringen, sprach den Segen darüber und teilte es in fünfzig Stücke. Alle Schwestern aßen und wurden satt. Wunderbarerweise blieb so viel übrig, daß noch mehrere Personen daran sich sättigen konnten.

Wie die gottselige Mutter Klara eine Kriegshorde in die Flucht schlug.

Zur Zeit der heiligen Mutter Klara setzte Kaiser Friedrich II. Italien in Schrecken. Er verfolgte die Päpste, verbrannte päpstlich gesinnte Städte, plünderte Kirchen und Klöster. Eine Abteilung seiner zügellosen Soldaten überfiel auch das Kloster der heiligen Klara und erstieg die Mauern. Die Klosterfrauen flohen schreiend an das Bett ihrer kranken Aebtissin. Diese ließ sich mit dem Allerheiligsten in den Händen zur Klosterpforte führen. Plötzlich ergriff die Soldaten ein geheimnisvoller Schrecken. Eine unsichtbare Gewalt trieb alle in die Flucht und das Kloster war gerettet.

Womit wir den Himmel erjagen.

Der heilige Herzog Amadeus von Savoyen war ein sehr wohlthätiger Fürst. Einmal fragte ihn ein fremder Gesandter, ob er viele Jagdhunde habe. Der Herzog sagte, er wolle ihm dieselben des andern

Tages zeigen. Als der Gesandte erschien, führte ihn der Herzog in ein Zimmer, von welchem man in den Schloßhof hinabsah. Dort stand ein langer Tisch, woran eine Menge armer Leute speiste. Amadeus sagte: „Dieses sind meine Hunde, mit welchen ich in diesem Leben den Himmel erjage.“ Der Gesandte sagte unter anderem, es gebe eben doch manche schlechte Menschen, welche lieber betteln als arbeiten. Amadeus erwiderte: „Ich mag solches nicht genau untersuchen. Wenn Gott es so machen und immer genau untersuchen wollte, ob wir uns nicht durch Sünden Seiner Gutthaten unwürdig gemacht haben, so müßte Er auch von uns Seine freigebige Hand zurückziehen.“

Eine Predigt des heiligen Antonius von Padua.

Der heilige Antonius von Padua war ein frommer, demütiger Klosterbruder. Sein sanftes Gesicht, sein himmlischer Blick und sein ernster ruhiger Gang machten einen wunderbaren Eindruck. Wenn er predigte,

konnte keine Kirche die Menge seiner Zuhörer fassen. Eines Tages sprach er zu einem seiner Brüder: „Mein Bruder, komm', wir wollen predigen!“ Sie gingen schweigend durch die Straßen. Der Bruder blieb öfters stehen und meinte, der Heilige würde predigen. Antonius ging aber immer weiter und sagte kein Wort. So kehrten sie in ihr Kloster zurück. Der Bruder fragte nun den Heiligen, warum er nicht gepredigt habe. Antonius aber antwortete ihm: „Glaube mir, wir haben durch unsere sittsamen Blicke und unsern ernsten Gang genug gepredigt.“

Wie die unvernünftige Kreatur ihrem Schöpfer Ehrfurcht erzeigt.

Unter den Zuhörern des heiligen Antonius befand sich auch ein Mann, welcher die wesentliche Gegenwart Jesu im allerheiligsten Sakrament des Altars leugnete. Antonius hielt mit diesem Ungläubigen besondere Unterredungen. Derselbe blieb aber bei seinem Irrtum und sagte spöttisch, er werde nicht eher glauben, bis er sehe, daß

sein Esel dem allerheiligsten Sakrament Ehrfurcht erweise. Der Heilige ging auf diesen Vorschlag ein. Der ungläubige Mann ließ zuerst seinen Esel drei Tage hungern. Als aber der heilige Antonius mit dem Allerheiligsten in Begleitung von vielem Volke erschien, warf der ungläubige Mann seinem Esel reichliches Futter vor. Der Esel berührte jedoch dasselbe nicht, sondern ließ sich auf seine vordern Füße nieder, wie es ihm Antonius im Namen Gottes befohlen hatte.

Die Fischpredigt des heiligen Antonius von Padua.

Der heilige Antonius kam einstens nach Rimini, um die daselbst herrschende Ketzerei durch die Kraft seiner Predigten zu bekämpfen. Aber niemand wollte ihn hören. Ja, wenn er die Kanzel bestieg, so tobten die Verstockten. Da ging der Heilige traurig an das Ufer des Meeres und rief in heiliger Einfalt über die Wogen hin: „Kommet, ihr Fischlein, und höret mich, weil mich diese Irrgläubigen nicht hören wollen.“ Da

kamen die Fische in Menge gegen das Ufer und streckten die Köpfe über das Wasser. Der Heilige erinnerte sie an die großen Wohlthaten Gottes und forderte sie zur Lobpreisung ihres gütigen Schöpfers auf. Nachdem er die Fische gesegnet hatte, senkten sie sich wieder in die Tiefe des Meeres zurück. Von diesem erstaunlichen Wunder gerührt, hörten nun viele Einwohner von Rimini auf die Predigten des Heiligen und kehrten von ihrem Irrtum zurück.

Der heilige Antonius und das Jesuskind.

Der heilige Antonius hatte eine glühende Liebe zur Mutter Gottes und zum Jesuskinde. Er konnte nicht aufhören, sie in Gebeten und Gesängen mit den süßesten Worten zu grüßen. Da geschah es eines Tages, daß Sich das Jesuskind zu ihm herniederneigte, Seine Händchen um ihn schlang und Sich von ihm auf die Arme nehmen ließ. Nicht lange nach dieser Erscheinung starb der heilige Antonius, obwohl erst 36 Jahre

alt, aufgezehrt durch seinen Eifer im Dienste Gottes. Der heilige Antonius wird mit einer Lilie in der Hand und dem Jesuskinde auf den Armen abgebildet.

Die wunderbare Zunge des heiligen Antonius von Padua.

Nach dem Tode des heiligen Antonius von Padua erbauten die Bürger dieser Stadt zu Ehren des großen heiligen Predigers und Wunderthäters eine prachtvolle Kirche. Der heilige Bonaventura kam selbst nach Padua, um die Uebertragung der Reliquien des Heiligen zu leiten. Als der Sarg des Heiligen erhoben war und geöffnet wurde, fand man seinen Leib verwest, seine Zunge aber frisch und rein. Beim Anblick dieses Wunders warf sich der heilige Bonaventura vor allem Volke auf die Kniee nieder und rief aus: „O du gesegnete Zunge, die du den Herrn so oft gelobt und andere zu loben gelehret hast; nun wird offenbar, wie groß dein Verdienst ist bei Gott.“ Die heilige Zunge wurde nun in ein kostbares Gefäß

gelegt und in einer Kapelle der Kirche beigesetzt, wo sie heute noch gezeigt und verehrt wird.

Wie die heilige Elisabeth Landgräfin von Thüringen geworden ist.

Der König Andreas von Ungarn hatte ein liebliches Töchterlein von vier Jahren, Namens Elisabeth. Als der mächtige und hochgeachtete Landgraf Hermann von Thüringen solches vernahm, schickte er eine reiche Gesandtschaft an den König von Ungarn. Diese begehrte die Prinzessin zur künftigen Gemahlin seines Sohnes Ludwig. Der König und seine Gemahlin willigten ein und übergaben ihr Töchterlein nebst vielen Kostbarkeiten den Gesandten. Diese kamen glücklich mit der Königstochter und ihren Gespielinnen auf der Wartburg an. — Der Landgraf und seine Gemahlin empfingen die Prinzessin mit größter Freude und dankten Gott für die Erfüllung ihrer Wünsche. Elisabeth wurde nun mit den Kindern des Landgrafen erzogen. Dieser hatte Freude an ihrem frommen Wandel und liebte sie wie

ein eigenes Kind. Als er starb, übernahm sein Sohn Ludwig die Regierung des Landes. Im Jahr 1220 wurde seine Vermählung mit Elisabeth auf der Wartburg mit vieler Pracht gefeiert.

Die Rosen der heiligen Elisabeth.

Die heilige Landgräfin Elisabeth war eine unermüdliche Wohlthäterin der Armen. Sie trug gerne Lebensmittel in ihre Hütten, ohne selbst die rauhesten Wege zu scheuen. Einst begegnete ihr dabei ihr Gemahl und fragte, was sie unter dem Mantel trage. Elisabeth antwortete scherzend: „Rosen". Sie deutete damit auf den Wohlgeruch des Almosens vor Gott. Der Landgraf wünschte die Rosen zu sehen. Elisabeth öffnete lächelnd den Mantel und der Landgraf erblickte anstatt der Speisen Rosen. Zum Andenken an dieses Wunder wird die heilige Landgräfin oft Rosen tragend abgebildet.

Wie die heilige Landgräfin Elisabeth bald Witwe geworden ist.

Im Jahr 1228 unternahm Kaiser Friedrich II. einen Kreuzzug zum heiligen Grabe. Auch Landgraf Ludwig nahm als frommer Fürst das Kreuz. Wie Elisabeth solches vernahm, fiel sie ohnmächtig zu Boden. Als aber Ludwig sagte, daß er aus Liebe zu Jesus gegen die Ungläubigen ziehe, ergab sie sich in den Willen Gottes. Sie geleitete ihren Gemahl noch bis zur Landesgrenze. Dann kehrte sie traurig auf die Wartburg zurück. Der Landgraf erkrankte auf der Heerfahrt zu Otranto. Vor seinem Hinscheiden bat er seine getreuen Ritter, seiner Gemahlin seinen Tod zu hinterbringen und nach bestandener Fahrt seine Gebeine in die Heimat zu führen. Die Ritter gelobten ihm, solches zu thun. Als ihr Herr tot war, bestatteten sie ihn und sandten Boten mit der Todesnachricht und seinem Ring an die Landgräfin Elisabeth.

Leiden und Tod der heiligen Elisabeth.

Kaum hatte Landgraf Heinrich die Nachricht vom Tode seines Bruders vernommen, so riß er die Herrschaft des Landes an sich. Die trauernde Landgräfin Elisabeth mußte die Wartburg verlassen. Mitten im Winter stieg sie mit ihren Kindern und zwei Dienerinnen den Berg hinab nach Eisenach. Lange suchten sie umsonst eine Herberge, denn alles fürchtete den Zorn des Landesherrn. Endlich fanden sie bei guten Leuten Aufnahme. Elisabeth und ihre Dienerinnen mußten sich und die Kinder mit Handarbeit ernähren. Da erfuhr Bischof Egbert von Bamberg die hilflose Lage seiner Verwandten und gab ihnen das Schloß Botenstein zur Wohnung. Mittlerweile kehrten die Kreuzritter mit den Gebeinen ihres Herrn in die Heimat zurück. Elisabeth empfing diese mit unendlichem Schmerz und ließ sie im Kloster Reinhardsbrunn beisetzen. Als die treuen Ritter die unedle That des Landgrafen Heinrich vernommen hatten, hielten sie ihm in ernsten Worten sein grausames Betragen vor. Dieser

sah sein Unrecht ein und war bereit, es gutzumachen. Elisabeth verzieh ihm weinend und verlangte für sich nur ein Leibgeding. Nach einiger Zeit ließ sie auf Verlangen des Magisters Konrad, ihres Beichtvaters, sogar ihre Kinder und ihre treuen Dienerinnen von sich und lebte nur noch für Gott und die Kranken. Als sie ihr vierundzwanzigstes Jahr erreicht hatte, erkrankte sie an einem heftigen Fieber und starb am 19. November 1231.

Verherrlichung der heiligen Elisabeth.

Als die heilige Elisabeth gestorben war, wollte alles Volk das Angesicht der großen Dienerin Gottes noch einmal sehen. Im Ordenskleid des heiligen Franziskus wurde sie am vierten Tage in der Kapelle des Spitals, das sie gestiftet hatte, begraben. Der Erzbischof von Mainz ließ alle Wunder der heiligen Elisabeth eidlich bestätigen und sandte die Berichte hiervon an Papst Gregor IX. Am Pfingstfeste 1235 wurde sie feierlich in die Zahl der Heiligen aufgenommen und ihr Fest auf den 19. November

festgesetzt. Kaum hatte sich die Kunde von der Heiligsprechung verbreitet, so strömte eine nie gesehene Menge Volkes in Marburg zusammen. In Gegenwart vieler Bischöfe und Fürsten wurde der unversehrte Leib der Heiligen erhoben und von Kaiser Friedrich II. gekrönt. Dreihundert Jahre wurde er von unzähligen Wallfahrern im Dom zu Marburg besucht, bis Landgraf Philipp von Hessen den Sarg erbrach und beraubte. Das Andenken der allverehrten Patronin lebt fort im Herzen des katholischen Volkes.

Ein Wunder des heiligen Dominikus.

Der heilige Dominikus kam einst auf seinen Wanderungen als Missionsprediger an einen Fluß. Als der Fährmann mit ihm am jenseitigen Ufer angekommen war, verlangte er für seine Mühe eine Belohnung. Der Heilige sagte: „Ich bin ein armer Jünger und Diener Jesu Christi und habe weder Gold noch Silber. Gott wird dir aber später den Lohn für meine Ueberfahrt bezahlen.“ Der Schiffer faßte den

Heiligen zornig am Mantel und rief: „Entweder sollt Ihr bezahlen oder Euren Mantel hier lassen.“ Der Heilige erhob seine Augen gegen Himmel, blickte dann auf die Erde, zeigte dem Schiffer ein daliegendes Silberstück und sprach: „Mein Bruder, hier ist, was du begehrst; nimm es und laß mich in Frieden ziehen.“

Ein anderes Wunder des heiligen Dominikus.

Zur Zeit, da der heilige Dominikus sich als Glaubensprediger in Toulouse befand, setzten Pilger, welche zum Grabe des heiligen Jakobus in Kompostella wallfahrteten, in einem Kahne über die Garonne. Plötzlich schlug der Kahn um und die Pilger stürzten in den Strom. Auf das Geschrei der am Flusse stehenden Leute verließ der heilige Dominikus die nahe Kirche, warf sich auf die Kniee und streckte die Hände in Kreuzesform betend aus. Sodann stand er auf, wandte sich gegen den Strom und rief mit lauter Stimme: „Im Namen Jesu Christi

gebiete ich euch allen, an das Ufer zu kommen." Sogleich wurden die Versunkenen über dem Wasser sichtbar und konnten gerettet werden.

Der Ursprung des heiligen Rosenkranz-Gebetes.

Als der heilige Dominikus die Albigenser in Italien und Frankreich wieder zum wahren Glauben zurückführen sollte, konnte er nichts ausrichten. Irrtum und Verbrechen griffen immer mehr um sich. Beim Anblicke dieses Elends flehte er die mächtige Helferin der Christen um Beistand an. Die Himmelskönigin erschien ihm während des Gebetes, tröstete ihn und übergab ihm das Rosenkranzgebet, damit er es überall einführe und über seine Geheimnisse vor dem Volke predige. Voll Freude vollzog der Heilige den Auftrag. Nun hörten ihn die irregeführten Menschen willig an, beteten mit ihm den Rosenkranz und kehrten scharenweise wieder in die Kirche zurück.

Seit dieser Zeit hat sich das heilige Rosenkranzgebet in der ganzen Christenheit ver-

breitet und wird von unserm heiligen Vater Leo XIII. immerfort zum andächtigen Gebrauch empfohlen.

Der heilige Franziskus vor Sultan Saladin.

Als die Kreuzfahrer zum sechstenmale versuchten, das heilige Grab in Jerusalem zu erobern, trieb die Sehnsucht nach dem Martertod den heiligen Franziskus zum christlichen Heere nach Aegypten. Er begab sich furchtlos in das Lager der Ungläubigen. Hier wurde er verspottet, geschlagen und gebunden vor den Sultan geführt. Dieser fragte ihn, von wem und wozu er gesandt sei. Mutig gab Franziskus zur Antwort, daß der allmächtige Gott ihn sende, um ihm und seinem Volke den Weg des Heils zu zeigen. Und nun predigte er mit solcher Kraft von Jesus Christus, dem Heiland der Welt, daß der Sultan höchlich erstaunte. Franziskus erbot sich auch, zum Beweise der Wahrheit durch ein großes Feuer zu gehen. Der Sultan bot dem Heiligen Geschenke

an, die dieser aber verschmähte. Hierauf empfahl sich der Sultan in sein Gebet und ließ ihn wohlbehalten wieder in das christliche Lager zurückführen.

Der heilige Franziskus und der Arme.

Einstens hatten die Brüder dem heiligen Franziskus einen neuen Mantel machen lassen. Da kam ein armer Mann, der weinend erzählte, daß ihm sein Weib gestorben sei und viele Kinder hinterlassen habe. Der Heilige gab ihm sogleich seinen Mantel mit den Worten: „Nimm ihn, aber gib ihn niemand, der ihn dir nicht teuer bezahlt." Wollten nun die Brüder den Mantel wieder haben, so mußten sie ihn mit Geld auslösen und dem Manne war geholfen.

Der heilige Franziskus und die Weihnachtskrippchen.

In vielen katholischen Kirchen und Häusern sind in der heiligen Weihnachtszeit Krippchen aus Holz oder aus mit Moos bedeckten

Steinen aufgestellt. Man sieht am heiligen Weihnachtsfeste die Stadt und Umgegend von Jerusalem, Bethlehem und den Stall nachgebildet. In dem Stall knieen Maria und Joseph samt den anbetenden Hirten vor dem Jesuskinde. In der Höhe sind die heiligen Engel. Auf den Fluren weiden Hirten ihre Herden. Am Neujahrsfeste ist auch der Tempel von Jerusalem, der Hohepriester und die Beschneidung Christi zu sehen. Am Feste der Erscheinung Christi kommen die heiligen drei Könige samt ihren Dienern und Lasttieren zu dem Stalle. Die heiligen drei Könige knieen vor dem Jesuskinde, betrachten es anbetend und opfern ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen. Jung und alt freut sich beim Anblick dieser lieblichen Darstellung. Der heilige Franziskus, welcher das Jesuskind so sehr liebte, hat zuerst solche Weihnachtskrippchen aufgestellt. Seither sind sie in der ganzen christlichen Welt eingeführt worden.

Wie König Ludwig von Frankreich einen Kreuzzug gelobte.

König Ludwig der Heilige war an der Ruhr schwer krank. Eine Wärterin hatte sein Gesicht bereits mit einem Tuch bedeckt, in der Meinung, er sei gestorben. Die Wärterin auf der andern Seite des Bettes aber behauptete das Gegenteil und litt es nicht. Da kam der König wieder zu sich. Das Erste, was er begehrte, war das Kreuz, mit welchem jene sich bezeichneten, die einen Kreuzzug gelobten. Als Ludwig wieder gesund geworden war, machte ihm der Bischof von Paris ernstliche Vorstellungen, er solle sich das Gelübde vom Papst wieder abnehmen lassen; er sei in der schweren Krankheit seines Verstandes nicht ganz mächtig gewesen, als er das Kreuz genommen habe. Ludwig nahm das Kreuz von der Schulter und reichte es dem Bischof. Hierauf begehrte er es wieder zurück und sprach: „Jetzt nehme ich es noch einmal, damit jeder weiß, daß ich es bei vollem Verstand thue."

Rittersinn des heiligen Ludwig.

Als der heilige Ludwig auf seinem ersten Kreuzzuge die feste Stadt Damiette in Aegypten erobert hatte, drang er mit seinem Heere weiter in das Land. Wegen brennender Hitze und Mangels an Lebensmitteln litt dieses aber große Not; auch raffte eine Seuche Tausende tapferer Krieger hinweg. Also geschwächt erlag der König den Sarazenen, wurde gefangen und erst nach Uebergabe von Damiette und einer Million Goldstücke wieder freigelassen. Nach Ankunft dieses Lösegeldes aus Frankreich schickte Ludwig den Grafen Montfort damit zu den Sarazenen. Als der Graf zurückgekehrt war, meldete er dem Könige, daß jene sich bei der Zählung um 20000 Goldstücke geirrt hätten und er sich wohl gehütet habe, sie darauf aufmerksam zu machen. Hierüber entrüstet, befahl der König dem Grafen, diese Summe sogleich zurückzugeben.

Tod Ludwigs des Heiligen.

Als König Ludwig der Heilige von seinem unglücklichen Kreuzzuge nach Frankreich zurückgekehrt war, ließ ihm die Not des Heiligen Landes keine Ruhe. Er fürchtete, daß der christliche Name daselbst ganz vertilgt werde und unternahm deshalb einen zweiten Kreuzzug. Nachdem alle Vorbereitungen getroffen waren, ging er mit seinem Kreuzheer unter Segel und landete in Tunis. Es brach aber während der Hundstage, wo es selbst an hinlänglichem Trinkwasser fehlte, die Pest im Lager der Christen aus. Es starben so viele, daß man nicht alle Toten begraben konnte. Selbst der König wurde von der Seuche ergriffen. Den Tag vor seinem Tode empfing er ungeachtet seiner großen Schwäche die heilige Wegzehrung auf der Erde knieend. Hierauf betete er mit sterbender Stimme beständig für sein Volk und für seine Kriegsgefährten. Während er etwas eingeschlafen war, seufzte er und rief: „Jerusalem, Jerusalem, wir gehen nach Jerusalem.“ — Beim Herannahen seiner letzten Stunde ließ er sich auf einen Sack legen,

welcher mit Asche bestreut war. Die Hände über der Brust gefaltet, die Augen zum Himmel gewendet, starb der edle König, der treue Knecht Gottes, der heilige Ludwig.

Die heilige Notburga, eine Dienstmagd.

Die heilige Notburga diente als Küchenmagd auf dem Schloß Rottenburg in Tirol. Die Edelfrau erlaubte ihr, den Armen, die sich vor dem Schloßthor einstellten, was von dem Essen übrig blieb, auszuteilen. Die fromme Magd benützte aber diese Gelegenheit, den Armen mit der leiblichen Speise auch geistliche Ermahnungen zu geben. Der Sohn der Herrschaft war mit einer jungen Frau, Namens Ottilia, verheiratet. Diese war geizig und ärgerte sich, daß die Ueberbleibsel der Mahlzeiten den Armen gegeben wurden. Solange die Schwiegereltern lebten, getraute sie sich zwar nicht, etwas dagegen zu sagen. Nach dem Tode derselben gebot sie aber ihrer Magd, die Ueberbleibsel der Speisen den Schweinen zur Mastung zu geben. Notburga brach sich nun einen Teil

ihres Essens am Mund ab, um es den Armen zu schenken. Dieses edle Benehmen der Magd erzürnte die niedrig gesinnte Herrin. Als ihr Gemahl vom kaiserlichen Hofe zurückkehrte, klagte sie, daß Notburga durch ihre übertriebene Freigebigkeit Gesindel herbeiziehe; dieses könne gefährlich werden, wenn der Herr von der Burg fort sei. Hierauf jagte sie Notburga mit Einwilligung ihres Mannes aus dem Dienste.

Die heilige Notburga und der Bauer.

Die heilige Notburga diente auch auf einem Bauernhof in Tirol. Sie hatte mit dem Bauern den Vertrag gemacht, daß sie an den Vorabenden der Sonn- und Feiertage nach dem Aveläuten nicht mehr zur Arbeit angehalten werden konnte. Sie wollte darum an einem Samstagabend in der Ernte, als die Aveglocke läutete, in der nahen Rupertuskapelle ihre gewohnte Andacht verrichten. Der Bauer verlangte jedoch, daß sie noch länger arbeite. Da rief ihm Notburga zu: „Meine Sichel soll entscheiden über mein

Recht.“ Mit diesen Worten warf sie dieselbe in die Luft. Die Sichel blieb vor den Augen des erstaunten Bauern und der Arbeiter in der Luft schweben. Wegen dieses Wunders wird die heilige Notburga mit einer Sichel in der Hand abgebildet.

Taubeneinfalt des heiligen Johannes von Kanti.

Der heilige Johannes von Kanti war ein Priester und Professor in Krakau. Er machte einmal nach seiner Gewohnheit zu Fuß und allein eine Reise nach Rom. Unterwegs sprangen Räuber auf ihn los und drohten ihm mit dem Tode, wenn er nicht alles Reisegeld herausgebe. In der Bestürzung dachte Johannes nicht daran, daß er aus Vorsicht einige Goldstücke in die Kleider genäht habe und sagte deshalb, er habe nichts zurückbehalten. Als die Räuber sich entfernt hatten, fiel ihm erst sein verborgenes Geld ein. Eilig lief er ihnen nach. Als er sie erreicht hatte, bekannte er kniefällig, er habe gelogen und

Gottes Zorn verdient. Zugleich reichte er ihnen das zurückbehaltene Gold hin. Die Räuber erstaunten über solche Einfalt und Unschuld. Ihre harten Seelen wurden gerührt und weich, wie Eis vor der Frühlingssonne. Sie warfen sich dem heiligen Manne zu Füßen, baten ihn um Verzeihung und gaben ihm alles zurück, was sie ihm abgenommen hatten.

Der heilige Bernardin als Knabe und Jüngling.

Der heilige Bernardin stammte von einer vornehmen Familie in Siena. Er brachte seine Jugend in größter Unschuld zu. Wenn seine Mitschüler unanständige Späße und Reden führten, so hörten sie augenblicklich auf, wenn Bernardin zu ihnen kam. Als er zum Jüngling herangewachsen war, brach in Siena die Pest aus. Alle Krankenwärter unterlagen und die Pestkranken starben ohne Pflege hinweg. Da entschloß sich Bernardin mit noch einigen Freunden zum Krankendienst. Seine Verwandten machten

ihm bittere Vorwürfe, daß er sein Leben in Gefahr bringe und durch ein so gemeines Geschäft seiner Familie Schande bereite. Allein Bernardin ließ sich nicht irre machen. Er versah den anstrengenden Krankendienst vier Monate, bis die Pest endlich erlosch.

Der wunderbare Prediger Bernardin von Siena.

Der heilige Bernardin verkaufte als Jüngling sein Besitztum, gab den Erlös den Armen und trat in den Orden des heiligen Franziskus. Nach einiger Zeit übertrugen ihm seine Obern das Predigtamt. Er ließ auf eine Tafel den süßen Namen Jesus malen und mit goldenen Strahlen umgeben. Diese Tafel nahm er mit auf die Kanzel, zeigte sie dem Volke und predigte mit Feuereifer über den heiligsten Namen Jesus. Das Volk warf sich, durch den Eindruck seiner Worte überwältigt, auf die Kniee nieder und begrüßte jubelnd das siegreiche Zeichen des Heils. So zog er von Stadt zu Stadt durch Italien und brachte ganze Völker-

schaften wieder auf den Weg des Heiles. Die erbittertsten Feinde versöhnten sich, die Wucherer erstatteten das ungerechte Gut, die Spieltische standen leer und die Kleiderpracht verschwand. Die Feinde Bernardins verdächtigten seine Predigten bei dem Papste. Bernardin rechtfertigte sich aber siegreich. Der Papst trug ihm zweimal die bischöfliche Würde an. Er wollte aber ein armer Franziskaner bleiben. Viele Kranke heilte er bloß durch das Zeichen des Kreuzes. Der Eifer für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen verzehrte ihn ganz. Zu Rieti predigte er das letzte Mal. Er wurde krank, verlangte auf das Pflaster seiner Zelle gelegt zu werden und empfing die heiligen Sakramente. Die Arme über die Brust gekreuzt und die Augen zum Himmel erhoben, gab er seinen Geist auf am 20. April 1444. Er wird abgebildet im Franziskanerhabit, den heiligsten Namen Jesus in der Hand.

Die Gefangenen erlösen.

Vor siebenhundert Jahren waren die Mohammedaner auf der afrikanischen Seite

des Mittelmeers Seeräuber. Sie kaperten christliche Schiffe und schleppten die Christen auf ihre Sklavenmärkte. Voll herzlichen Erbarmens mit diesen unglücklichen Opfern der Barbarei gründete der heilige Johannes von Matha den Orden von der Loskaufung. Er reiste mit dem ersammelten Gelde selbst nach Tunis und kaufte so viele Sklaven los, als ihm möglich war. Die übrigen stärkte er im christlichen Glauben und tröstete sie mit der Hoffnung baldiger Befreiung. Als er einmal mit 120 Sklaven das Befreiungsschiff bestiegen hatte, zerrissen ihm die Ungläubigen die Segel, damit alle in den Fluten den Untergang fänden. Johannes verlor aber den Mut nicht. Er hing im Vertrauen auf Gott die Mäntel seiner Gefährten an die Segelstangen, kniete mit einem Kruzifix in der Hand nieder und sang während der ganzen Ueberfahrt Psalmen. Ohne Unfall landete sein Schiff mit den befreiten Sklaven an der heimatlichen Küste.

Frömmigkeit des heiligen Thomas von Aquin.

Der heilige Thomas von Aquin war ein vom heiligen Geiste erleuchteter Gottesgelehrter. Als er nach dem Willen seiner Obern die Lehrkanzel besteigen mußte, konnte kein Lehrsaal die Zahl seiner Zuhörer fassen. Er pflegte aber zu sagen, er habe weniger in Büchern, als zu den Füßen des Gekreuzigten gelernt. Dafür belohnte hin Jesus auf die süßeste Weise. Als Thomas im Dominikanerkloster zu Neapel vor einem Kruzifixe im Gebete lag, wurde er in Gegenwart eines Ordensbruders entzückt von der Erde erhoben.

Mit großer Verwunderung vernahm dieser Bruder auch vom Kreuze herab die Worte: „Du hast gut von Mir geschrieben, Thomas; welche Belohnung begehrst du von Mir?“

Der Heilige antwortete: „Keine andere, als Dich, o Herr!“

Der heilige Johannes von Kapistrano und die Husiten.

Der heilige Johannes von Kapistrano war ein großer Prediger und Wunderthäter. Selbst die verhärtetsten Sünder konnten seinen Worten nicht widerstehen. Papst Nikolaus V. sandte ihn deshalb zur Bekämpfung der husitischen Ketzerei nach Deutschland. Es gelang dem Heiligen, viele Tausend Husiten wieder zum wahren Glauben zu bekehren. Seine Feinde beschlossen daher, ihn durch eine List um sein Ansehen zu bringen. Sie legten in Breslau einen Jüngling in eine Totenbahre. Dann brachten sie den Menschen vor allem Volke zu dem heiligen Kapistran und baten in heuchlerischer Demut, er möge ihn vom Tode erwecken. Kapistran rief aber vor allem Volke: „Dieser hat seinen Teil bei den Toten in Ewigkeit.“ Die Husiten erhoben nun ein Gespött. Einer der Ihrigen nahte sich der Bahre und rief: „Peter, ich sage dir, stehe auf!“ Allein der Jüngling war nun wirklich tot und er blieb tot.

Wie der heilige Johannes von Kapistrano den Elementen gebietet.

Der große Prediger und Wunderthäter Johannes von Kapistrano predigte auch in Mortegno vor einer großen Volksmenge auf freiem Felde. Während er predigte, ballten sich auf einmal schwere Gewitterwolken zusammen. Der Himmel wurde finster und das Volk begann, sich vor dem ausbrechenden Gewitter zu fürchten. Aus Hunger und Durst nach dem Worte Gottes verließ jedoch niemand den Platz. Nun verrichtete Johannes mit allem Volke ein kurzes Gebet. Und sieh da: während auf allen Seiten der Regen herabströmte, blieb allein der Boden, wo sich Prediger und Volk befanden, von jedem Tropfen frei. Die Bewohner des Städtchens erbaten sich von Johannes zur Erinnerung an das Wunder den Mantel, den er trug. Sie erhielten ihn auch und verkünden noch heute, daß sie der Verehrung dieser Reliquie große Wohlthaten zu verdanken haben.

Johannes von Kapistrano, der streitbare Mönch.

Um die Zeit, als Johannes von Kapistrano in Deutschland und Polen predigte, kam die Schreckensnachricht, daß Konstantinopel in die Gewalt des türkischen Sultans Mohammed gefallen sei. Nach Eroberung dieser Stadt schickte derselbe sich an, auch Ungarn und Deutschland zu erobern. Der grausamste Kummer nagte an dem Herzen des Papstes. Er sah voraus, daß es um das Christentum geschehen sei, wenn den Türken nicht Einhalt gethan werde. Darum sandte er den berühmten Prediger und Wunderthäter Johannes von Kapistrano auf die Reichsversammlung nach Neustadt. Johannes predigte den versammelten Fürsten mit solcher Begeisterung, daß sie einmütig beschlossen, dem Christenfeinde mit aller Macht zu begegnen. Das Gleiche that der Heilige zu Raab auf einer Versammlung ungarischer Großen. Der Großstatthalter Hunyad zog mit seinem Heer in Begleitung des Heiligen den Türken, welche Belgrad zu Land und zu

Wasser belagerten, entgegen. Mit der Fahne des heiligen Bernardin in der Hand, feuerte der heilige Mönch die christliche Armee zum Kampfe an. Bald warf er sich wie ein zweiter Moses auf die Kniee und hob die Arme betend zum Himmel, bald führte er die christlichen Krieger in der Schlacht an den Ort der höchsten Gefahr. Mit wilder Wut kämpften die Türken, um Belgrad zu erobern. Stürmend drangen sie durch die zerstörten Mauern in die Festung. Da entfiel Hunyad der Mut. Der Heilige aber rief: „Das ist der Tag, den uns Gott zum Siege verliehen hat!“ und griff mit einigen Tausend Mann das türkische Lager an. Da kam Verwirrung über ihre ganze Armee. In wilder Flucht fielen Tausende durchs Schwert oder ertranken. Die Christen machten unermeßliche Beute. Nachdem Hunyad und Johannes von Kapistrano mit der christlichen Armee Gott, der so sichtbar für sie gestritten, Dank gesagt hatten, meldeten sie den glorreichen Sieg dem Papste Kalixt. Hocherfreut setzte dieser hierfür das Fest der Verklärung Christi ein.

Ludwig XI. und Franz von Paula.

Der mächtige und gewaltige König von Frankreich, Ludwig XI., war schwer krank und fand bei keinem Arzte Hilfe. Da sandte er Diener mit reichen Geschenken zu dem heiligen Franz von Paula, daß er komme und ihm helfe. Dieser nahm aber die angebotenen Geschenke nicht an und begab sich auch nicht an den königlichen Hof. Der König wandte sich nun an den König von Neapel, damit dieser den Heiligen zur Reise bewege. Der Heilige erwiderte aber auch ihm, er wolle nicht vierhundert Stunden weit reisen, um der Anhänglichkeit eines Fürsten an die Welt und das Leben zu dienen. Der König Ludwig ließ sich noch nicht abweisen, sondern wandte sich hierauf an den Papst. Dem Oberhaupte der Kirche wollte Franz nicht ungehorsam sein, daher machte er sich auf die Reise. Der König zog ihm entgegen und bat ihn, er möge ihm doch helfen. Der heilige Franz von Paula erwiderte: „Wir müssen uns, o König! dem göttlichen Willen überlassen. In Seinen

Händen ist Tod und Leben. Es wird dir nicht mehr viel Lebenszeit übrig bleiben. Du mußt daher Vorsorge tragen für Dich und Dein Haus.“ — Der König ließ dem Heiligen nun eine Wohnung anweisen, kostbaren Hausrat und gute Speisen zustellen. Franz nahm dies aber nicht an. Hierauf sandte ihm der König ein Bildnis der Mutter Gottes, das ganz von Gold war, samt einem Sack voll Dukaten zur Erbauung eines Klosters. Auch dieses wies der Heilige zurück mit den Worten: „Es wäre besser, der König würde das ungerechte Gut zurückerstatten, als davon Almosen geben.“ Endlich bewirkten das Gebet und die fortgesetzten Ermahnungen des heiligen Franz, daß der König in sich ging und reumütig starb.

Wie die Elemente den Heiligen unterthan sind.

Der heilige Franz von Paula mußte einmal nach der Insel Sizilien reisen und begab sich mit dem Bruder Thomas an das Meer. Der Schiffshauptmann wei=

gerte sich aber, die ihm unbekannten Männer ohne Fahrgeld aufzunehmen. Da fiel der Heilige auf die Kniee und betete. Dann stand er auf, befestigte den Mantel des Bruders Thomas wie ein Segel an seinen Stab und warf seinen Mantel auf das Meer. Sie stiegen auf den Mantel und der Wind trieb sie fort. Auf der Höhe des Meeres trafen sie das Schiff. Die Schiffsleute kamen vor Verwunderung außer sich und baten den Heiligen, einzusteigen. Er aber überließ sich im Vertrauen auf Gott den Wellen und kam glücklich nach Sizilien.

Die heilige Katharina von Siena vor Papst Gregor XI.

Die heilige Katharina von Siena lebte zur Zeit, als die Päpste Rom wegen großer Unruhe verlassen und in Avignon ihren Sitz genommen hatten. Diese Entfernung der Statthalter Christi von den Gräbern der heiligen Apostel Petrus und Paulus dauerte bereits siebzig Jahre. Nun wandte sich das römische Volk mit der Bitte

an die heilige Katharina von Siena, die Rückkehr des Papstes Gregor XI. nach Rom zu vermitteln. Die Heilige begab sich deshalb nach Avignon und wurde vom Papste mit großer Achtung empfangen. Dieser hatte bereits das Gelübde gemacht, nach Rom zurückzukehren; aus Furcht vor dem französischen Könige wagte er jedoch nicht, dasselbe zu erfüllen. Die heilige Kutharina hatte durch eine göttliche Offenbarung das Gelübde des Papstes erkannt und sprach zu ihm: „Thue, was du Gott versprochen hast." Verwundert hierüber folgte der Papst ihrem Rate und kehrte im Jahre 1376 nach Rom zurück.

Wie der heilige Nikolaus von der Flüe Frieden stiftete.

Vor vierhundert Jahren hielten die schweizerischen Eidgenossen in dem Flecken Stanz Tagsatzung. Anstatt aber über die vaterländischen Angelegenheiten einig zu werden, erhob sich große Zwietracht. Es gab zornige Reden und flammende Gesichter und es war nahe daran, daß ein Bruderkrieg

ausbrach. Da trat der Einsiedler Nikolaus von der Flüe barfuß, in langem Rocke, unbedeckten Hauptes und mit einem Stab in der Hand unter seine Landsleute. Alle standen voll Ehrfurcht auf und warteten in großer Stille und Begierde, was er vortragen werde. Da mahnte der Einsiedler mit solchem Ernst, mit solcher Kraft und Innigkeit zum Frieden, daß schon in einer Stunde alles ausgeglichen war und jeder Eidgenosse die Nachricht der Einigung und des Friedens in die Heimat brachte. In allen Städten und Dörfern wurde wegen Rettung des Vaterlandes Freudengeläute gehalten.

Aus der Kindheit des heiligen Thomas von Villanova.

Der heilige Thomas zeigte schon als Kind eine wunderbare Freude am Almosengeben. Wenn er in die Schule ging, gab er gewöhnlich dem ersten Bettler, der ihm begegnete, sein Morgen- oder Abendbrot. Etliche Male kam er selbst ohne Schuhe und Strümpfe oder ohne Rock nach Hause. Was

er von seinen Eltern an Geld oder Eßwaren erbeten hatte, brachte er Armen und Kranken. Einstens war er allein zu Hause und der Schlüssel zum Gelde war abgezogen. Als nun einige Arme vor die Thüre kamen, holte er sechs Hühnchen und verteilte sie. Da ihm die Mutter darüber Vorhalt machte, sagte er: „Die Armen haben mich gedauert. Wenn noch einer gekommen wäre, so hätte ich lieber noch die Henne geholt, als ihn mit leeren Händen fortgehen lassen.“

Der heilige Thomas von Villanova als Erzbischof.

Als der heilige Thomas von Villanova zum Erzbischof von Valenzia erwählt worden war, kannte seine Wohlthätigkeit keine Grenzen. Was ihm sein Bistum eintrug und was ihm zum Geschenke gemacht wurde, floß wieder den Armen zu. Er trug mehrere Jahre als Erzbischof dieselbe Kutte, die er schon als Ordensmann getragen. Wie mit den Kleidern, so hielt er es auch mit dem Essen. Sein Schaffner

mußte einmal einen gekauften teuren Fisch wieder auf den Markt tragen. Der Erzbischof wollte mit dem Gelde lieber einige Arme ernähren, als selber etwas Köstliches essen. Fast täglich kam ein ganzes Heer von Bettlern vor die Pforte seines Palastes. Jeder bekam eine Schüssel voll Suppe, einen Trunk Wein und eine kleine Münze. Seinem Schaffner befahl der Erzbischof ausdrücklich: „Gib allen, gib freundlich und gib mit gutem Herzen." Als er starb, begleiteten 8000 Arme mit Wehklagen die Leiche dieses liebreichen Vaters der Notleidenden zu Grabe.

Gutherzigkeit des seligen Jordan.

Der selige Jordan, General des Dominikanerordens, begegnete einstens auf der Straße einem herabgekommenen Menschen. Derselbe stellte sich krank und begehrte von Jordan ein Almosen. Der Heilige hatte kein Geld und schenkte ihm ein Kleidungsstück. Dieser Mensch ging hinweg und trug es in ein Wirtshaus. Ein Mönchsbruder bemerkte dieses und hielt seinem Obern vor,

wie übel er seine Gutthat hier angebracht habe. Jordan gab zur Antwort: „Die Gutherzigkeit fordert, einem Menschen zu geben, den man für arm und krank hält. Auch jetzt noch will ich lieber das Kleid verloren haben, als die Gutherzigkeit."

Tod des heiligen Franziskus Xaverius.

Als der heilige Franziskus Xaverius in Indien das Christentum verkündet hatte, wollte er auch noch China für Jesus gewinnen. Mit drei andern Jesuitenvätern reiste er auf dem Schiffe eines portugiesischen Kaufmannes ab. Nach langer und gefährlicher Fahrt landete das Schiff bei der Insel Sancian, welche von Portugiesen als Handelsplatz benützt wurde. Sehnlichst erwartete der Heilige die Weiterfahrt des Schiffes. Als sich diese immer verzögerte, wurde er vom Schmerz über die Vereitlung seiner Reise ganz verzehrt. Das Fieber quälte ihn so, daß er sich nicht mehr aufrecht halten konnte. Der Heilige erkannte nun, daß seine Todesstunde gekommen sei. Am 2. Dezember

1552 hauchte er auf dieser einsamen Insel seine liebevolle Seele aus. Sein heiliger Leichnam wurde in das Grab gesenkt und zwei Jahre später nach Goa geführt. Sein Arm, mit dem er Hunderttausende getauft und unzählige Wunder gewirkt, befindet sich in Rom. Papst Gregor X. versetzte den großen Diener Gottes unter die Zahl der Heiligen. Er wird abgebildet im Ordenskleid, krank auf einer Strohmatte liegend, das Kreuz an die Brust drückend und die Augen zum Himmel gerichtet.

Der selige Petrus Kanisius.

Unter den Männern, die sich um die Erhaltung des katholischen Glaubens in Deutschland und in der Schweiz verdient gemacht haben, nimmt der selige Pater Kanisius eine der ersten Stellen ein. Er eilte als Missionär viele Jahre von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf. Hoch und nieder strömte herbei, seine herrlichen Predigten zu hören. Nach den Predigten hörte er Beicht oft bis in die späte Nacht. Tausende, welche durch Luther, Zwingli und

Kalvin im Glauben schwankend geworden waren, wurden durch Kanisius wieder befestigt und ebenso viele Abtrünnige wieder zur Rückkehr bewogen. Dadurch erregte er den Zorn hartnäckiger Ketzer, welche ihn beschimpften und sogar zu töten suchten. Kanisius verbesserte auch die Hochschulen für die studierenden katholischen Jünglinge und verfaßte einen vorzüglichen Katechismus für das Volk.

Er stand im Kampfe gegen die eingerissene Irrlehre dem Papste, dem römischen Kaiser, mehreren deutschen Fürsten und der Regierung des Kantons Freiburg mit seinem Rate bei. — Nachdem Kanisius zur Ehre Gottes und zur Erhöhung der katholischen Kirche über fünfzig Jahre rastlos gearbeitet hatte, starb er, 77 Jahre alt, zu Freiburg in der Schweiz am 21. Dezember 1597.

Wie der heil. Fidelis in Graubünden predigte und gemartert wurde.

Der heilige Fidelis von Sigmaringen war zuerst Rechtsanwalt. Mit 34 Jahren

trat er in den Kapuzinerorden. Wegen seines heiligen Wandels und seiner großen Beredsamkeit berief ihn ein päpstliches Breve als Glaubensprediger zu den Kalvinisten nach Graubünden. In kältester Winterzeit begann er sein apostolisches Amt. Er wanderte mit bloßen Füßen in armseliger Kutte von Dorf zu Dorf und bestieg matt, hungrig und halberstarrt die Kanzel. Nach aller Anstrengung war seine Erquickung meistens ein erbetteltes Stück Brot und sein Lager ein wenig Heu in einem Stall. Mehr und mehr nahm in Graubünden die Rückkehr des Volkes in die katholische Kirche zu. Darüber aufgebracht hetzten die kalvinistischen Prediger die Bauern gegen Fidelis auf. Sie schossen nach ihm auf der Kanzel, als er in Sevis predigte, trafen ihn aber nicht. Kaum hatte Fidelis aber die Kirche verlassen, so kam ein Haufe mit Lästern, Fluchen und Schreien auf ihn zu. Einer führte einen Schwerthieb und traf ihn auf den Kopf. Andere stachen und schlugen auf ihn ein, bis einer ihm mit einem Sternkolben die Hirnschale zerschmetterte.

Maria, die Helferin der Christen.

Zur Zeit des Papstes Pius V. machten sich die Türken auch zur See furchtbar. Sie nahmen den Christen die Handelsschiffe weg und führten Tausende in die Sklaverei. Es war daher die größte Sorge des Papstes, dem Erbfeind des christlichen Namens zu wehren und seine Frevel zu rächen. Er gab sich unendliche Mühe, die spanische und venezianische Flotte zum Widerstande zu vereinigen. Er schickte Gesandte an den römischen Kaiser, an die Könige von Frankreich und Polen, sowie an die italienischen Fürsten, welche dringend zur Beihilfe auffordern mußten. Er stellte die christliche Flotte unter den Schutz der Himmelskönigin und verordnete, daß sie in der ganzen Christenheit zur Erlangung des Sieges um ihre mächtige Fürbitte angefleht werde. Am 7. Oktober 1571 kam es zu der berühmten Seeschlacht von Lepanto, wo die Christen einen herrlichen Sieg über die Türken errangen. Zur Stunde des Sieges arbeitete der Papst mit den Kardinälen. Er öffnete das Fenster, schaute zum Himmel empor

und sagte: „Nun soll keine Rede mehr sein von Geschäften. Nur Dankgebete wollen wir zum Himmel senden für den Sieg, welchen Gott soeben der christlichen Armee verliehen hat.“ Zum dankbaren Andenken an dieses glorreiche Ereignis setzte der Papst das heilige Rosenkranzfest auf den ersten Sonntag im Oktober ein. Er ließ auch in die Lauretanische Litanei die Anrufung einschalten: „Du Helferin der Christen, bitt' für uns!“

Der heilige Felix von Cantalicio und der Richter.

Der heilige Felix von Cantalicio war ein armer Kapuziner in Rom. Vierzig Jahre lang versah er das Geschäft, Almosen für seine Brüder zu sammeln. In armer Kleidung, barfuß, mit einem Sack auf dem Rücken und den Rosenkranz in der Hand ging er durch die Straßen in die Häuser von hoch und nieder betteln. Einst befand er sich deshalb bei einem Richter, als demselben ein Kalb verehrt wurde. Das Kalb fing an, heftig zu schreien. Da sprach

Felix lächelnd zu dem Richter: „Versteht Ihr die Sprache dieses Kalbes? Ich will es Euch sagen: Das Kalb verlangt einen günstigen Spruch für den, der es Euch gebracht hat. Hütet Euch, etwas gegen Euer Gewissen zu thun, damit Euch solche Geschenke am Tage des Gerichtes nicht zur Verdammung gereichen!“ Der Richter war bestürzt über diese Worte und sandte das Kalb zurück.

Karl Borromäus, der gütige Erzbischof.

Der heilige Karl Borromäus, Erzbischof von Mailand, besuchte unermüdlich auch die abgelegensten Pfarreien seines weiten Erzbistums. Eines Tages kam er im Alpengebirge an einen angeschwollenen Bergstrom. Der Steg war weggerissen und der Heilige stand trostlos am Ufer. Ein rüstiger Gebirgsbewohner erbot sich, ihn auf seinen Schultern über den tosenden Strom zu tragen. Der Heilige nahm das Anerbieten an. In der Mitte des Stromes rissen aber die Wogen den Träger um und der Erzbischof

stürzte in das Wasser. Der Landmann dachte jetzt nur noch an seine eigene Rettung. Als er das Ufer erreicht hatte, lief er im Schrecken davon. Der Erzbischof kämpfte mit den Wogen und erreichte endlich auch wie durch ein Wunder das Gestade. Von Wasser triefend kam er nach einer Viertelstunde an ein Haus, wo er seine Kleider trocknete. Hierauf ließ er den geängstigten Träger kommen. Anstatt ihm aber nur ein Wort des Tadels zu sagen, sprach er ihm freundlich Mut zu und schenkte ihm noch einen Dukaten.

Wie der Herzog Franz von Borgia sein Herzogtum freiwillig verließ und Jesuit wurde.

Kaiser Karl V. hielt zu Toledo eine große Versammlung aller Reichsstände. Mit einer Pracht, wie sie nur einem Fürsten möglich war, der über die halbe Welt zu gebieten hatte, fanden täglich Feste statt. Da wurde die Kaiserin plötzlich von einem heftigen Fieber befallen. Allenthalben entstand Bestürzung. Alle Festlichkeiten hörten auf.

Es wurden Prozessionen und andere öffentliche Andachten gehalten, allein nach wenigen Tagen starb die vielgeliebte Landesfürstin. Der Herzog Franz von Borgia wurde als höchster Hofherr beauftragt, die Leiche der Kaiserin in die Gruft nach Granada zu bringen. Dort wurde bei der feierlichen Uebergabe der Leiche der bleierne Sarg geöffnet und der Leichenführer mußte schwören, daß dieses wirklich die Leiche der Kaiserin sei. Nun hatte sie aber vor ihrem Tode aus Schamhaftigkeit verlangt, daß ihr Leib nicht einbalsamiert werde, und seit ihrem Verscheiden bis zur Ankunft in Granada waren sieben Tage verflossen. Als der Herzog den Schleier vom Angesichte der Toten hinwegzog, war dasselbe fürchterlich entstellt und gräßlich anzusehen. Auch verbreitete die Leiche einen Geruch, daß die Umstehenden mit Entsetzen zurückwichen. Nur Franz bezwang sich, blieb stehen und fragte sich: „Ist dieses die herrliche Kaiserin, die noch vor wenigen Tagen jeden entzückte, den ihre Augen freundlich anblickten?“ Bei dieser erschütternden Betrachtung verlor Franz alle Freude und Anhänglichkeit an Ehre, Gut und Lust der

Welt und wollte sich nach den Trauerfeierlichkeiten vom Hofleben zurückziehen. Allein der Kaiser konnte jetzt seine Dienste nicht entbehren und machte ihn zum Statthalter von Katalonien. Franz verwaltete dieses Amt noch bis zum Tode seiner Gemahlin. Dann entschloß er sich, die Welt ganz aufzugeben und trat in die Gesellschaft Jesu.

Demut des heiligen Franz Borgia.

Der heilige Franz Borgia war als Ordensmann ein Muster der Demut. Im Orden that er die niedrigsten Dienste in Küche und Stall. Seine Brüder suchte er zu bedienen, wie ein Knecht. Einmal trug er zu Madrid eine Schüssel voll Speisen zu verschämten Armen. Da begegnete ihm sein Sohn Karlos, Herzog von Gondia, mit glänzendem Gefolge. Der Heilige zog sogleich die Schüssel hervor, setzte sie auf den Kopf und trug sie dem Herzog entgegen. Dieser erkannte seinen Vater, sprang sogleich vom Pferde und begrüßte ihn ehrfurchtsvoll. Er wollte ihm auch die Schüssel abnehmen

und sie selbst tragen. Der Heilige gab es aber nicht zu, sondern ging ruhig seines Weges.

Die Geduld des heil. Franz Borgia.

Der heilige Franz Borgia hatte einstens mit einem alten, engbrüstigen Pater eine Reise zu machen. Sie übernachteten in einer Herberge, wo nur ein einziges Bett zu bekommen war. Franz nötigte den alten Mann, in dem Bette zu liegen, während ihm selbst ein Strohsack auf dem Boden zum Lager diente. Der kranke Pater mußte die ganze Nacht hindurch viel husten und traf beim Ausspucken, ohne es zu wissen, den heiligen Herzog immer auf den Rücken oder in das Gesicht. Als der Pater es morgens bemerkte, geriet er in die größte Bestürzung. Allein Franz sagte ganz heiter zu ihm: „Vater, betrübe dich nicht; du hättest im ganzen Zimmer keinen passenderen Platz zum Ausspucken finden können, als mein Gesicht.“

Der heilige Philippus Neri und der Student.

Ein Jüngling erzählte einstens dem heiligen Philippus Neri mit großer Freude, daß seine Eltern ihm erlaubt hatten, die Rechtsgelehrsamkeit zu studieren. Der Heilige hörte den Jüngling gelassen an und fragte zuletzt nur: „und dann?“ Der fröhliche Student antwortete: „dann werde ich Advokat.“ Der Heilige fragte wieder: „und dann?“ „Dann werde ich verwickelte Rechtshändel glücklich zu Ende führen, mir Ruf und Ansehen verschaffen und viel Geld verdienen,“ sagte der Student. Der Heilige fragte abermals: „und dann?“ „Dann werde ich ein vergnügtes Leben führen und frohen Mutes dem Alter entgegensehen.“ Ruhig fragte der Heilige wieder nur: „und dann?“ Jetzt antwortete der Jüngling langsam: „Dann, dann werde ich sterben.“ Nun erhob Philippus seine Stimme und fragte sehr ernsthaft: „und dann?“ Der Jüngling antwortete darauf nicht mehr, sondern ging gesenkten Hauptes von dannen.

Philippus Neri, der Kinderfreund.

Der heilige Ordensmann Philippus Neri war ein großer Freund der jungen Leute. Er gab ihnen Geschenke, ging mit ihnen spazieren, wohnte ihren Spielen bei und ermunterte sie zur Heiterkeit. Hatte er so ihr Zutrauen gewonnen, so unterredete er sich mit ihnen über göttliche Dinge. Zur Fastnachtszeit führte er seine Jünglinge unter Musik und Gesang in die sieben Hauptkirchen Roms. Er ließ die Knaben noch in hohem Alter neben seinem Zimmer Ball spielen. Die Hausgenossen verwiesen ihnen einstens den Lärm, den sie dabei machten. Kaum hatte der Heilige davon gehört, so sagte er: „Laßt euch nicht schrecken, Kinder! spielet fort und seid fröhlich! Ich verlange von euch nichts anderes, als daß ihr nicht sündiget.“ Ein anderes Mal sagte er: „Sie mögen auf meinem Rücken Holz spalten, wenn sie nur nicht sündigen.“

Heldenmut des heil. Franz Solan.

Vor dreihundert Jahren reiste der heilige Franz Solan als Missionär zur Bekehrung der Indianer nach Peru. Ein Sturm warf das Schiff, worauf er sich befand, an einen Felsen, so daß es Lecke bekam und Wasser eindrang. Die Rettungsboote wurden losgebunden. Ein Teil der Leute stieg hinein und forderte auch den heiligen Solan dazu auf. Er aber entgegnete, es gebühre sich nicht, in solcher Gefahr so viele Brüder zu verlassen. Er ermahnte und tröstete alle Anwesenden, unterwies die auf dem Schiffe befindlichen Mohren in den wesentlichsten Glaubenswahrheiten und taufte sie mit vieler Freude. Plötzlich barst das Schiff und die Hälfte der Leute ging sogleich unter. Solan befand sich bei den übrigen auf der anderen Hälfte. Da alles zusammenschrie, erhob er sein Kruzifix und ermahnte sie, ihr Vertrauen nicht zu verlieren, Gottes Barmherzigkeit werde alle erhalten. Nach drei angstvollen Tagen und Nächten, während welcher die Leute nur durch die unaufhör-

lichen Tröstungen des heiligen Solan aufgerichtet blieben, erschien ein Schiff und nahm sie auf. Auch hier stieg Solan nicht eher ein, als bis alle übrigen gerettet waren. Als er den Rest des zerbrochenen Schiffes verließ, sank es zur Verwunderung von jedermann sogleich.

Peter Claver, der Vater der Neger.

Der Missionär Peter Claver lebte vor zweihundert Jahren zu Cartagena in Südamerika. Sein ganzes Leben lang war er der Vater der Neger, welche hier gelandet und als Sklaven verkauft wurden. So oft ein Schiff mit Negern ankam, begab er sich mit Wein, Süßigkeiten und Tabak an Bord, um die Zuneigung der Neger zu erwerben. Er taufte ihre auf der Seereise geborenen Kinder und trug ihre Kranken auf den Schultern aus dem Schiff. Nach der Landung begab er sich in die Zwinger, wo die Neger, zu Hunderten zusammengepfercht, mit ihren übeln Ausdünstungen die Luft verpesteten. Er lehrte sie das Kreuzes-

zeichen, Gebete und die christlichen Grundwahrheiten. Er übersetzte Flüsse, überstieg Berge und durchdrang Dorngestrüppe, um zu den Negern zu gelangen. Dort bat er ihre Herren um eine milde Behandlung, hielt den Negern Missionen und bereitete die durch Altersschwäche gebrochenen oder schwer kranken zu einem guten Tode vor. Er sparte für sie den Bissen vom eigenen Munde. Er bettelte für sie. Er reinigte ihre Wunden, verschaffte ihnen ein gutes Lager und hielt bei den ekelhaftesten Kranken aus, wo jeder andere die Pflege verweigerte.

Als der Heilige sechsunddreißig Jahre in Cartagena und in weitem Umkreise diese Liebesdienste ununterbrochen geleistet hatte, waren seine Kräfte verzehrt. Kaum war er gestorben, so wurde sein Zimmer ausgeplündert, denn jedermann wollte eine Reliquie von ihm haben. Papst Pius IX. hat ihn 1851 in das Verzeichnis der Heiligen eingetragen. Er wird in Jesuitenkleidung mit einem Kreuz in der Hand und mit einem Neger neben sich abgebildet.

Stiftung des Ordens der Barmherzigen Schwestern.

Der heilige Vinzenz von Paul lebte vor zweihundert Jahren in Paris. Das Elend der Armen und Kranken dieser großen Stadt ging ihm zu Herzen. Er sah, daß hier nur durch vereinte Kräfte geholfen werden könne. Deshalb gründete er einen Verein von Jungfrauen, welche sich unter seiner Leitung der Krankenpflege unentgeltlich widmeten. Die Schwestern suchten die Kranken auf, bettelten für sie bei den Reichen, brachten ihnen Nahrung und Wäsche und verpflegten sie sorgfältig bei Tag und Nacht. Mit Hilfe großer Wohlthäter gründete Vinzenz für die Genossenschaft ein Mutterhaus und gab ihr eine vom Papste bestätigte Regel. Von hier hat sich der Orden der Barmherzigen Schwestern über die ganze Erde verbreitet.



Kurze, lehrreiche Erzaehlungen aus dem Leben der lieben Heiligen Gottes fü
r Schulkinder

Bd.: 2.

1887